

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.

Ersteilung mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Der Kampf der Bankangestellten.

Während in den Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise das Handels- und Industriekapital die Macht über die Wirtschaft hat und der eigentliche Repräsentant des Kapitalismus ist, reißt bei einer bestimmten Höhe der wirtschaftlichen Entwicklung das Finanzkapital die Führung an sich, die Banken erlangen dadurch, daß sie über die Quellen des Kredits verfügen, das Kommando über das Handels- und Industriekapital. Eine gewaltige wirtschaftliche Macht konzentriert sich in den Banken. Die Möglichkeit der Kreditgewährung oder -Verweigerung gibt den Banken die Entscheidung über Tod und Leben industrieller Unternehmungen in die Hand, ihr Einfluß auf der Börse ermöglicht es ihnen, auf die Gestaltung von Konjunktur und Krise bedeutenden Einfluß zu nehmen, die Armut der durch den Krieg finanziell erschöpften Staaten macht auch diese von dem Wohlwollen der Bankgewaltigen abhängig.

Die Angestellten des Finanzkapitals haben sich vor dem Kriege, obwohl auch sie stets ausgebeutet waren, und obwohl, genau so wie bei den Arbeitern, ein großer Teil der von ihnen geschaffenen Werte nicht ihnen, sondern ihren Arbeitgebern zufiel, lange von der modernen gewerkschaftlichen Bewegung ferngehalten. Erst in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg gelangten sie zur Erkenntnis ihrer Klassenlage und sahen ein, daß sie den Kampf gegen ihr Unternehmertum mit denselben Waffen und in demselben Geiste führen müßten, wie das die Arbeiter schon seit Jahrzehnten tat. Nach dem Kriege gelang es sowohl den Bankbeamten in Oesterreich, die sich gegenwärtig in einem schweren und, wie wir noch zeigen werden, auch uns interessierendem Kampfe befinden, als auch in der Tschechoslowakei die große Masse der Bankangestellten gewerkschaftlich zu organisieren. Dort, wo die Bankangestellten in unmittelbarem, örtlichem Zusammenhang mit der sozialistischen Arbeiterbewegung stehen, wurden sie, wie in Wien, zu Befürwortern des Sozialismus — ihre Vertrauensmänner bekleiden wichtige politische Stellungen, zu denen sie die sozialdemokratische Arbeiterpartei berufen hat —, während naturgemäß dort, wo die unmittelbare Anschauung der sozialistischen Arbeiterbewegung fehlt, sich das in der Vorkriegszeit unter den Bankbeamten allgemein bestandene Standesbewußtsein erhält, wodurch sich der Bankangestellte als etwas anderes dünkt, denn der moderne Fabrikproletarier. Aber gerade in den letzten Jahren konnten die Bankangestellten den engen Zusammenhang zwischen ihren gewerkschaftlichen Erfolgen und denen der gesamten Arbeiterbewegung sichtlich erkennen. Solange nämlich die Arbeiterschaft nach dem Zusammenbruch der Monarchie sich im Angriff befand, konnten auch die Bankangestellten wichtige Rechte für sich erobern. Als jedoch die wirtschaftliche Krise einsetzte und die Arbeiterschaft in die Verteidigung gedrängt wurde, da glaubten die Finanzkapitalisten und Bankgewaltigen, daß auch für sie die Zeit gekommen sei, die Errungenschaften der Nachkriegszeit auch für ihre Angestellten zu beseitigen und die Ausbeutung der Arbeitskräfte der Banken zu steigern. Die Banken begründeten dies damit, daß die Gewinne gegenwärtig weit geringere sind als in der Inflationszeit, was sie freilich nur dazu bewegt, die Einkünfte der Massen der Bankangestellten zu verkürzen und deren Arbeitszeit zu verlängern, während das Einkommen der Bankdirektoren als unantastbar gilt, und die Direktoren und Bankgewaltigen ihre luxuriöse Lebensführung, die sich von der der Bankangestellten trotz unterscheidet, weiter fortsetzen. Gerade in Wien hat vor wenigen Wochen ein abtretender Direktor der Bodenkreditanstalt, der in dem Unternehmen nur acht Jahre beschäftigt gewesen ist, als Entschädigung für den Entgang von Syndikatsgewinnen

Man muß auf die Revision der Friedensverträge bestehen.

Die Aufgaben der Regierung MacDonald.

London, 25. Feber. (N.N.) Der Minister des Innern, Arthur Henderson, sprach gestern, wie bereits kurz gemeldet, auf der Wählerversammlung in Burnley über die internationale Situation. Er sagte: Mögen die Entente-Staatsmänner, welche die verschiedenen Länder vertreten, eine wie immer geartete Meinung haben, so ist es doch eine unstrittige Tatsache, daß die Friedensverträge keine gerechte und dauernde Lösung ergeben haben. Die Aufgabe MacDonalds und der Arbeiterregierung war, der Demoralisierung Einhalt zu tun, und einen wirklichen Frieden zu schaffen, die Industrie zu beleben und den Handel auf eine so feste Grundlage zu stellen, daß die Zivilisation niemals mehr gefährdet werden könnte.

Henderson fügte hinzu: „Deshalb müssen alle, welche den Weltfrieden zu schäpfen wollen und den Eintritt einer neuen Ära internationaler Zusammenarbeit und guten Willens wünschen, mit größter Beschleunigung auf der Revision des Ver-

sailler Friedensvertrages und der Lösung des peinlichen Reparationsproblems bestehen, denn diese Angelegenheiten sind nach meinem Urteile schmerzende Stellen der ersten politischen und internationalen Situation.

Im Hinblick auf die Reparationsfrage erklärte Henderson, daß der Vertrag zum Zwecke hatte, aus den besiegten Ländern als Entschädigung un mögliche Summen abzuzapfen, und dies unter der falschen Voraussetzung, daß es möglich wäre, das wirtschaftliche Leben in einigen Gebieten zu zerstören, ohne daß dies das wirtschaftliche Leben in den anderen Gebieten tangieren würde. Der Ministerpräsident versuchte, die notwendige Atmosphäre zu schaffen und hoffte, daß die Weltkonferenz oder der Völkerverbund, oder beide, entsprechende Vorkehrungen treffen werden, damit derartige Zustände nicht wiederkehren, welche der verstorbene Präsident Wilson zu lösen hatte oder eine Rückkehr in die Politik der Staatsmänner der Vereinigten Staaten in den Jahren 1915, 1916 und 1917, stattfinden könnte.

Der Kampf der Wiener Bankangestellten.

Sämtliche Angestelltenorganisationen bereiten Solidaritätsmaßnahmen vor.

Wien, 25. Feber. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen wegen des Bankbeamtenstreikes haben heute um 4 Uhr nachmittags begonnen und wurden nach sechstündiger Dauer auf morgen vertagt. Auch diesmal haben sie noch keine Klärung gebracht; wohl ist in den Nebenfragen eine starke Annäherung erzielt worden, aber in der Hauptfrage, das ist in den materiellen Forderungen der Beamten, wollen die Banken auch nicht das geringste Zugeständnis machen. Heute versammelten sich die Vertreter der freigewerkschaftlichen Angestellten-Organisationen, um darüber schlüssig zu werden, in welcher Form sie den Streik am wirksamsten unterstützen könnten. Die Vertreter aller Organisationen erklärten sich bereit, alle geeigneten organisatorischen Maßnahmen anzuwenden, um vor allem eine finanzielle Sicherstellung des Kampfes durchzuführen. Aus dem Situationsbericht des Abgeordneten Allina ging hervor, daß die finanzielle Fundierung des Kampfes insofern gesichert ist, als schon heute vorgesorgt ist, daß die Streikgelder am Ende des Monats aus eigenen Mitteln der Bankangestelltenorganisationen ausgezahlt werden können. Die Vorstände der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen beschlossen infolgedessen, die Mittel sicherzustellen, die für eine längere Führung des Kampfes erforderlich sein sollten. Die Organisationen verpflichteten sich, ihre sämt-

liche hübsche Summe von 52 Milliarden Kronen erhalten, während bei den Pensionen der 30 Jahre im Betrieb befindlichen Angestellten gespart wird.

Im Interesse der Arbeiterschaft liegt es, daß der Kampf der Bankangestellten in Wien erfolgreich beendet werde, denn die Bankdirektoren, die Bosel und Castiglioni, die Rothschild und Sieghardt, sind dieselben, die hinter den großen Industrieunternehmen sowohl in Oesterreich als auch in der Tschechoslowakei stehen. Viele Großbetriebe auch bei uns stehen unter dem Einfluß der Wiener Banken. Der Eisenwerksarbeiter in Rothau-Neudorf unterliegt der Macht der Wiener Kreditanstalt, der Bergarbeiter in Mährisch-Ostrow dem Kommando der Bodenkreditanstalt. Viele in der Tschechoslowakei befindliche Banken sind trotz ihrer formalen Selbständigkeit nichts anderes als Anhängsel der Wiener Banken, wodurch weitere tausende von Arbeitern gleichfalls von dem Willen der Wiener Bankgewaltigen abhängig sind. Die Metallarbeiter in Komotau, die in der Polbhütte stohnden, sind genau so wie die Porzellanarbeiter von Altrohau

lichen Mittel flüssig zu halten für den Fall, daß die Bankbeamten sie späterhin in Anspruch nehmen müßten. Außerdem wurden die Vertrauensmänner der freigewerkschaftlichen Organisationen angewiesen, bei der Gehaltszahlung am Ende des Monats eine außerordentliche Steuer zugunsten der streikenden Bankbeamten einzuhelden.

Eine Vertrauensmännerversammlung der Angestellten, die in den nächsten Tagen stattfinden wird, wird auch über weitere Solidaritätsakte zu beschließen haben, die sich eventuell als notwendig erweisen sollten. Ferner wurde heute beschlossen, daß eventuell Solidaritätsstreiks durch jene Berufsgruppen durchgeführt werden sollen, deren Eingreifen den Streik wirksam beeinflussen könnte, was schon mit Rücksicht auf die bevorstehende Wiener Messe besondere Rückwirkungen zur Folge haben könnte.

Keine Gemeinschaft mit den Korruptionspolitikern

in Amerika.

Berlin, 24. Feber. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Washington gemeldet wird, hat die Erklärung des Rücktritts des Generalstaatsanwaltes Daugherty, die wegen seiner Beteiligung an dem Del-Standal gefordert wurde, eine Spaltung in der republikanischen Partei hervorgerufen. Auch hervorragende Führer haben sich der Sezession angeschlossen.

von der Böhmischen Eskompte- und Kreditanstalt abhängig, die ein Ableger ihrer Wiener Mutterinstitute ist. Es sind im großen genommen, dieselben Kapitalisten, welche in Wien den Kampf gegen ihre Angestellten führen und bei uns am liebsten alle Kollektivverträge, die Anerkennung der Gewerkschaften und den Achtstundentag beseitigen möchten. So stellt die wirtschaftliche Verknüpfung von Banken und Industrie eine Interessengemeinschaft von Bankangestellten und Industriearbeitern in Oesterreich und der Tschechoslowakei her.

Darum müssen wir wünschen, daß den Wiener Bankangestellten in ihrem Kampfe der Erfolg beschieden sei, denn der Sieg der Bankangestellten und die Niederlage der Bankgewaltigen bedeutet sowohl für die Arbeiterschaft Oesterreichs als auch für die Arbeiter und Angestellten der Tschechoslowakei eine Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Position. Es wird dem Finanzkapital, das auch die Herrschaft über die Industriebetriebe führt, gezeigt werden, daß seine Bäume nicht in den Himmel wachsen!

Die Wahlmühen der italienischen Regierung.

(Von unserem italienischen Korrespondenten.)

Mussolini hat offiziell erklärt, er interessiere sich nicht für die Wahlen, und dafür kann man wirklich Gott danken, denn schon ohne sich für sie zu interessieren, widmet er ihnen eine derartige Summe von Energie, daß man fürchten muß, das ganze System würde in die Brüche gehen, wenn er wirklich unglücklicherweise an den Wahlkampf Interesse nähme. Denn Mussolinis Gleichgültigkeit, die sich offiziell auf seinen Antiparlamentarismus gründet, schließt noch soviel Unruhe, Unterhandlungen, Prestitionen, Manöver, Verlockungen ein, daß einem davon schwindlich werden kann und man sich in die Zeit der politischen Wahlmühen zurücksehnt, in der man sich von seiten der Regierung zwar offiziell für die Wahlen interessierte, aber wenigstens nur die Behörden in den Dienst dieses Interesses spannte, nicht eine zwiespaltene Oberhoheit: die der Regierung und die der Parteiorgane.

Bei einem Regierungspräsidenten, der sich nicht für die Wahlen interessiert und einer Partei, die alle Mittel hat, sich kampflustig und Mehrheit zu sichern, sollte man annehmen, daß von Wahlmühen nicht eigentlich die Rede sein könnte. Trotzdem ist es ein schweres Stück Arbeit, das der Faschismus in diesen Tagen leistet. Will man es auf eine Formel bringen, so könnte man sagen, daß es sich um einen Zwiespalt handelt zwischen faschistischer Regierung und faschistischer Partei, an dessen wenigstens momentanen Ausbleich Mussolini all seine Energien setzt.

Die Regierung will, wie wir das schon in unserm vorigen Bericht auseinandergesetzt haben, in die Parteiliste Männer anderer Parteien bringen, nicht als Vertreter eines Parteiprogramms oder als Delegierte ihrer Parteien, sondern ihres persönlichen Anhangs und ihrer persönlichen Bedeutung wegen. Das ist ihr denn auch nach wochenlangen Liebeswerben gelungen, nur sind dabei einige Fesseln des sogenannten Programms der Regierung verloren gegangen. Orlando hat nämlich seine Annahme an Bedingungen geknüpft, indem er in einem öffentlichen Schreiben erklärte, sie bedeute die Anerkennung der liberalen und demokratischen Ideale und die der verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten, wobei er auch die Notwendigkeit der Abänderung des heutigen Wahlsystems betonte. Das bedeutet also, daß der Heiligtumsvorbehalt zu den Faschisten kommt, indem er sich ausdrücklich im Voraus vorbehält, für all das einzutreten, was der Faschismus negiert und bekämpfen will: Liberalismus, Demokratie und verfassungsmäßige Rechte. Freilich hat die offizielle „Stefani“ auf den Brief geantwortet, daß es sich nicht um eine gegenseitige Verpflichtung, sondern nur um eine persönliche Stellungnahme Orlando's handele, aber immerhin bleibt die Tatsache, daß die Regierung alles Erdenkbare getan hat, um einen Mann zu gewinnen, der entgegenstehende politische Grundzüge vertritt, als sie. Es bleibt die Tatsache, daß Mussolini eingeschrien hat, mit einer unverdünnt faschistischen Kammer nicht regieren zu können.

Während sich aber so die Regierung Wahlmandate vom Herzen rißt, nach denen so viele Aspiranten ihrer eigenen Partei stehend die Hände austrecken, während sie, in richtiger Erkenntnis der Unzulänglichkeit ihrer Partei, anderen Parteien die repräsentativen Männer abnimmt, um sie als Zahlen vor die Nullen ihrer Schwarzgebenden zu stellen, hat die faschistische Partei eine andere Auffassung des Wahlkampfes. Die faschistische Regierung ist für das „Stöbern“ der Opposition, die faschistische Partei für das Niederknüppeln. Die widerprechenden Tendenzen finden dann ihre Synthese in offiziellen Kommuniqués, die sich im Archiv eines Freireichs gut ausnehmen würden.

So wollten dieser Tage die Sozialisten (maximalistische Richtung) der Provinz Bari ihren Parteitag abhalten. Der eine Abgeordnete dieser Provinz, der Maximalist Di Vittorio, ist bereits von den Faschisten aus seinem Wahlkreis verbannt worden, wie das jetzt Sitte ist. Dem Kongress sollte der zweite Abgeordnete, Bella, beiwohnen, aber die faschistische Parteisektion gab ihm am Vormittag bekannt, daß gewaltfam gegen ihn vorgegangen werden würde, falls er nicht mit dem Mittagszuge Bari verließ. Bella lehnte es ab, diesem Wink zu folgen, und wurde der Sicherheit halber auf die Präsektur berufen. Der Präsekt, natürlich selbst Faschist, hielt es für richtig, angeht die Tatsache der Lebensbedrohung gegen einen

maximalistischen Abgeordneten durch Faschisten Instruktionen vom Ministerium des Innern eingeholt; die einfache Meinung, daß die Staatsbehörden unter allen Umständen dazu berufen sind, das Leben jedes Bürgers zu schützen, schien ihm fern zu liegen. Die Antwort lautete ganz „kleinbürgerlich“; die Präfektur sollte mit allen Mitteln die Abhaltung des sozialistischen Parteitagess gewährleisten. Man sieht offenbar in Rom über das Ausschlagen sozialistischer Abgeordneten noch ganz veraltete Begriffe zu haben. Der Präfekt machte sich den Faschisten von Bari gegenüber zum Übermittler dieser Ideen, kam aber schlecht an: diesem Vertreter der italienischen Elite blieben bei ihrem Ultimatum: Abreisen oder Todesstrafe werden. Darauf überlegte sich der Präfekt, daß Rom weit und die Faschisten nahe waren, erklärte Bella, er könnte ihm nicht Leben und Sicherheit gewährleisten, und ließ den Widerstrebenden von Karabinieri auf die Bahn eskortieren. Damit war die Frage der sozialistischen Wahlagitation für Bari abgehan.

Nun hätte ja die Regierung einfach erklären können, daß es auch in früheren Zeiten, namentlich im Süden, nicht an Vergeßung in Wahlzeiten gefehlt hätte und daß Mussolini nicht mit einem Schläge alle Delinquenten austrotten können. Statt dessen läßt sie durch ihre Presse verstanden, daß man dem „Volke von Bari“ nicht die Freiheit nehmen dürfe, „seinem Ekel vor dem Abgeordneten Bella Ausdruck zu geben.“ Italien hat in den letzten Monaten viele Freiheiten und Rechte eingebüßt: es hat keine Pressefreiheit mehr, kein Versammlungs- und Koalitionsrecht, kein Brief- und Telegrammgeheimnis, kein Recht der freien Meinungsäußerung, keine Trennung der Rechtspflege von der Exekutivgewalt, die beide in der faschistischen Mächtig vereinigt sind, aber für all diesen kleinen Stromstrom, der die politische Erregungschaft mehrere Jahrhunderte darstellt, hat es das Recht eingetauscht, „seinem Ekel gegen Abgeordnete durch Totschlag Ausdruck zu geben.“ Und da sagt man noch, daß Italien durch den Faschismus nicht um eine Kulturstufe höher gerückt sei!

Man fragt sich nun, wie lange es Mussolini gelingen wird, seine Diktatur als Oberhaupt der Regierung zu vereinigen mit der entgegengesetzten Haltung als Heerführer des Faschismus. Wenn die ganze Wahlvorbereitung in den Provinzen in die Verbucherdchronik der Zeitungen herabgedrückt wird, werden sich da wirklich die Orlando, Di Nicola und die andern Liberalen des Südens (um die des Nordens hat man sich nicht gekümmert, weil man dort auch ohne sie die Mehrheit hat) mit dieser Tatsache abfinden und sie mit ihren Namen decken? Wohl sagen alle älteren Italiener: der heutige Unfug ist gar nichts Neues, von Depretis bis Giolitti hat man immer Wahlschmeichelei aller Art betrieben. Das wissen wir sehr wohl, daß der Faschismus nichts neues gebracht hat, aber er verfügt über Mittel, die den alten Methoden einen weit gemeinere, roheren und entwürdigenderen Ausdruck geben. Außerdem ist es ein gewaltiger Unterschied, ob sich eine Partei, die sich mit der Regierung identifiziert, offiziell als Wahlagenteur für das ganze Land etabliert und auf Staatskosten in Funktion bleibt, oder ob wenigstens die Funktion der Wahl durch das Volk ausgedrückt erhalten bleibt.

Daß die Regierung nur den Schein der Macht, die faschistische Partei dagegen die wirkliche hat, geht deutlich aus einer kleinen, für heilige Zustände belanglosen Episode hervor. Die Faschisten besitzigen sich seit einiger Zeit, das große liberale Blatt Italiens, den „Corriere della Sera“ auf seiner Reise von Mailand in die andern Städte zu verbrennen; das ist einerseits ein Spaß, andererseits hat es den Nutzen, den Witz der Faschistenpresse zu heben, da die meisten der zahlreichsten Leser des Corriere in Ermangelung ihres Blattes ein Faschistenblatt kaufen müssen. Zur Verbrennung hat man nun dieser Tage einen Zug auf offener Erde angehalten, und erst nach er-

folgter Erbeutung des Corriere wieder weiter fahren lassen. Dafür hat Mussolini den Unterprefekten von Pisteia, auf dessen Gebiet der Fall sich ereignet hatte, seines Amtes enthoben. Dieser arme Mann, der Tag für Tag in der Presse seiner Regierung zum Verbrennen der Oppositionsblätter, zum „an die Mauer stellen“ ihrer Männer aufreizen sieht, soll nun auf einmal die Schuld für die Folgen dieser offiziell geduldeten, ja, sanktionierten Töte tragen. Man schafft tatsächlich den Beamten eine unerträgliche Stellung. Sie wissen, daß nichts in die faschistische Presse kommt, was die Regierung nicht entweder inspiriert oder duldet und sollen dann die Folgen verantworten für das Tun einer ihnen übergeordneten Macht. Der Faschismus arbeitet, ohne es zu wollen, daran, der staatlichen Beamtenschaft jede Autorität zu nehmen und diese auf die Parteibeamten zu übertragen. Nun wird es allerdings, wenn die Sache so weiter geht, bald mehr Parteiwürden und Parteistellen geben als staatliche. Man lese nur die Liste der bis jetzt von Mussolini ernannten Abgeordneten. Da steht z. B. bei dem früheren Syndikalisten Micholino Bianchi: „früherer Generalsekretär der faschistischen Partei, Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Quodrumvir des Marsches auf Rom.“ Heute ist jeder dritte Faschist Triumvir oder Quodrumvir, Pentarch oder Konjul, Centurione oder Generalissimus. Es wimmelt von alten und neuen Titeln, daß sich die spanische Titelfucht verkörpern muß!

Inland.
Ein Erfolg der deutschen Sozialdemokraten.

Eine lehrreiche Gemeindevwahl.

Am vergangenen Sonntag fanden in Bärzingen Gemeindevwahlen statt, die dadurch notwendig geworden waren, daß die letzten, im September stattgefundenen Wahlen, die Gleichheit der Anzahl der Vertreter der proletarischen Parteien mit der Anzahl der Vertreter der bürgerlichen Parteien ergeben hatten. Die bürgerlichen Parteien suchten nun die Wahlen an, in der Hoffnung, bei den nächsten Wahlen die Mehrheit zu erreichen. Dieser bürgerliche Vorstoß wurde nun am Sonntag glatt abgewiesen. Was aber diesen Wahlausgang noch interessanter macht, ist der Umstand, daß sich die Stimmenzahl innerhalb der proletarischen Parteien selbst in ganz beträchtlicher Weise zu Gunsten der deutschen Sozialdemokraten verschob. Es ziehen in die Gemeindevstube zehn deutsche sozialdemokratische Gemeindevvertreter ein gegenüber sieben, die bei dem letzten Wahlgang im September durchgedrungen waren; wir gewinnen also drei Mandate, während die Kommunisten, die bisher acht Mandate innehatten, nur fünf durchbrachten, also drei verloren. Dieses Wahlergebnis ist demnach als ein Zeichen der Befestigung der Arbeiterklasse, und als ein erfreuliches Zeichen dafür, daß sich die deutschen Arbeiter dieses Staates immer mehr von der kommunistischen Partei abwenden und zu ihrer Mutterpartei wieder zurückkehren, zu werten.

Dr. Soukup und die Spiritusaffäre.

Das kommunistische „Rube Pravo“ fährt fort, neue Beschuldigungen in der Spiritusaffäre zu erheben. Es sagt, Dr. Oberthor und Dr. Kubicek hätten die Republik um zwanzig Millionen Kronen bestohlen. Sie haben Spiritus nach Wien am Rhein angeführt und zwanzig Millionen Kronen, welche der Republik zufallen sollten, seien in ihre Taschen geflossen. Die Ausfuhrbewilligungen für diese Geschäfte habe die Advokatenkanzlei des tschechisch-sozialdemokratischen

Mitgliedes der Nationalversammlung Dr. Soukup beschafft, der mit dieser Aufgabe betraut wurde, um Dr. Kubicek bei den Sozialdemokraten den Rücken zu decken. Das Blatt fragt, welche Belohnung Dr. Soukup dafür erhalten hat. Darauf antwortet Dr. Soukup im „Pravo Lidu“, daß es sich bei dieser Beschuldigung um eine „gemeine Laubbüberei“ handelt. „Mit irgend einem Dr. Oberthor habe ich nie verhandelt, ich weiß nur, daß es ein Spekulant ist, welcher sich nach dem Witzars verschiedene deutsch-tschechische Gesellschaften als Vorkunden anbietet, um ihnen vor den Aemtern der Republik die Wurzeln zu machen und sich dafür königlich honorieren lieg. Persönlich habe ich mit ihm nie verhandelt. Mit Dr. Kubicek hatte ich mein ganzes Leben hindurch keine Beziehungen. Von irgend einer Spiritusausfuhr nach Wien am Rhein habe ich nie gewußt. Zeit meines Lebens habe weder ich, noch meine Kanzlei, in dieser Sache weder direkt noch indirekt interveniert.“ In der Erklärung heißt es weiter, daß der jetzige Redakteur des „Rube Pravo“ Dr. Pacel im Jahre 1919 persönlicher Sekretär Soukups, der damals Justizminister war, gewesen ist, und daß er davon wisse, daß die Kanzlei Soukups während der Ministerzeit gespart gewesen ist. Da Soukup vor dreißig Jahren gegen das „Rube Pravo“ die Strafanzeige überreichte und bis heute vom Gericht keine Verurteilung erhalten hat, wie die Sache steht, fragt er: „Wo kann ich einen Schutz meiner Ehre erreichen? Es sei mir verziehen, wenn mir unter dem heute geltenden Preßgesetz leider nur der Ausweg bleibe: den verantwortlichen Redakteur des „Rube Pravo“, wo immer ich ihm begegnen werde, ein paar Ohrfeigen zu geben.“

Der „Cech“ schreibt: Gestern wurde ein neues Dokument vom „Rube Pravo“ aus dem Jahre 1919 über die Spirituskorruption veröffentlicht. Jeder ehrliche Republikaner mühte sich bis in das Innerste seiner Seele schämen, daß solche Verbrechen drei Jahre lang geduldet wurden. Der eine Schuldtragende wurde aus dem Senatspräsidium fortgejagt, der andere aber dafür hingelegt. Die Sache ist bedenklicher und gefährlicher, als man sich vorstellen kann. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in ganz Europa unerfreuliche, in manchen Staaten sogar noch mehr als bei uns; aber auch für uns sind sie mehr als kritisch. Das beweist schon die große Menge der Arbeitslosen. Aber auch die, welche arbeiten, sind nicht auf Rosen gebettet. Das Gewerbe und der Handel ächzen unter der Last der Steuern, die Landwirtschaft befindet sich wieder in prekären Verhältnissen und die Armee der Staatsangestellten weiß sich keinen Rat, wie mit dem Geld auszukommen wäre. Dagegen gibt es genug Mitleid und andere Vergnügungen. Aber auch diese charakterisieren eher den Stand der Unsicherheit, eine Art Resignation: Wir leben heute noch, wer weiß, was uns der morgige Tag bringt. Um unter solchen Verhältnissen lieft die Deffentlichkeit, wie der oder jener Millionen leicht verdient, wie Häuser aufgebaut, Organe gefeiert werden. Unser Staat hat ungefähr 50 Milliarden Schulden, und nun erfahren die Steuerzahler, daß noch ungefähr 30 Milliarden hinzukommen. Das Militär und die Küstungen verschlingen noch immer Milliarden: und das nennt man das Ideal eines demokratischen Staates?

Marienbad.

Samstag und Sonntag hielt der Fünferauschluß der tschechischen Koalitionsparteien in Marienbad Konferenzen ab, die sich vor allem mit den in der Koalition aufgetretenen Gegenständen befaßten. Es wurden die Differenzen zwischen den Tschechisch-Amerikanern und den tschechischen Nationalsozialisten, die infolge des kleri-

kalen Justizurtes Dr. Dolansky entstanden sind, behandelt, und andererseits die Gegenstände zwischen den tschechischen Sozialdemokraten und den Nationalsozialisten, die in der Spiritusaffäre ihren Grund zu suchen haben, beraten. Es soll dem alten Koalitionsschieber Svehla wiederum gelingen sein, alle Differenzen zu schlichten, so daß der Parlamentsöffnung am 6. März nichts mehr im Wege steht.

Der Abgang Tunys hat weiter keine besondere Beachtung gefunden. Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß ein Ministerposten vakant geworden ist und daß die tschechischen Nationalsozialisten nurnmehr drei Vertreter im Kabinett haben, während die tschechischen Sozialdemokraten vier besitzen. Die durch die offene Ministerstelle entstehende Zugluft wird den Koalitionsparteien sicher nicht gerade angenehm sein. Uebrigens spricht man noch von anderen Veränderungen im Kabinett, die in Marienbad Gegenstand der Erwägungen der Petka gewesen sein sollen. Man meint, daß die Minister Petka, Kovar und Stikbruh aus dem Kabinett ausscheiden würden; als Nachfolger Petkas wird Abgeordneter Englis und als Nachfolger Kovaks Abgeordneter Lukanly genannt.

Das „Montagsblatt“ verzeichnet die Gerüchte von Verhandlungen mit den Deutschbürgertlichen in Marienbad und sagt: „Wir nahmen Gelegenheit, eine tschechische politische Persönlichkeit, die mit der Stimmung im tschechischen Lager und auch mit den Vorgängen innerhalb der diversen Koalitionsauschüsse bestens vertraut ist, über diese Gerüchte zu befragen. Diese politische Persönlichkeit gab uns zur Antwort, daß die Verhandlungen über deutsch-tschechische Verhandlungen zumindest verfrüht seien. Die Tschechen haben bisher nicht, daß von Seite der deutschen Politiker die Stimmung im deutschen Volke derart und mit einem derartigen Erfolge vorbereitet sei, daß auch die tschechischen Politiker ruhig ihrer Presse usw. den Auftrag geben könnten, eine Stimmung im tschechischen Volke vorzubereiten, daß mit Aussicht auf Erfolg an Verhandlungen zwischen deutschen und tschechischen Politikern gedacht werden könnte. Die Tschechen verlangen, daß die Deutschen den tschechoslowakischen Staat vorbehaltlos anerkennen. Dies sei eine conditio sine qua non. Aus diesem Gesichtswinkel sei übrigens auch die Frage der endgültigen Lösung der Krieganleihe zu betrachten. Heute sehen die Tschechen noch keine Verhandlungsmöglichkeit mit den Deutschen.“

Die Arbeitslosen sollen das Mieterschutzgesetz kürzen!
Eine verrückte Idee der Hausherren.

Die Hausherren sind ungeheuer darauf erpicht, das Mieterschutzgesetz um die Ecke zu bringen. In Karlsbad scheint sich eine Art Zentrale zur Bekämpfung des Mieterschutzgesetzes anzufangen zu haben, die nun unter Anwendung aller demagogischen Mittel versucht, Anhänger zu gewinnen. Die Hausherren wenden sich an die — Arbeitslosen und Wohnungslosen, um sie für ihre Zwecke zu gewinnen. Man bedenke: die schwerreichen Hausherren gehen zu den Armuten der Armen schnorren, um auf diese Weise wenigstens ein paar Anhänger zu bekommen. In einem anonymen Flugblatt wenden sie sich an die Arbeitslosen, das folgendermaßen lautet:

Arbeitslose!
Durch das Mieterschutzgesetz sind alle Bevölkerungskreise und das ganze Wirtschaftsleben des Staates auf das schwerste geschädigt, weil dieses Gesetz die Bautätigkeit dauernd unmöglich macht.
Die Bautätigkeit allein wäre geeignet, die Arbeitslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen und allen Bevölkerungskreisen Verdienst zuzuführen.

Der Ruf der Wildnis.

Von Jack London. 19

„Der Hund gehört mir.“ versetzte Hal, und wuschte das Blut von seinen Lippen, als er zurückkam. „Geh' mir aus dem Weg oder ich ersticke dich. Ich bin im Begriff, nach Dawson zu gehn.“ Thornton stand zwischen ihm und Bud und zeigte keine Neigung, ihm aus dem Weg zu gehn. Hal zog sein langes Jagdmesser. Mercedes schrie und kreischte, lachte und bekam hysterische Anfälle. Thornton schlug mit dem Kristsiel auf Hals Handgelenk. Das Messer fiel hin und als Hal es aufheben wollte, schlug Thornton ihn wieder auf die Hand. Dann bückte er sich selbst, hob es auf und schnitt damit die Stränge Bud's durch.
Hal hatte keine Kampflust mehr. Außerdem hatte er die Hände oder vielmehr die Arme voll mit seiner Schwester. Bud war dem Tode zu nahe, als daß er ihn noch hätte zum Ziehen des Schlittens verwenden können. Einige Minuten später zogen sie vom Ufer fort und gingen den Fluß hinunter. Bud hörte sie gehen und hob den Kopf, um ihnen nachzusehen. Pike führte, Solleys war an der Deichsel und zwischen ihnen waren Joe und Teel. Sie hinkten und schwankten. Mercedes sah auf dem beladenen Schlitten; Hal hielt die Leinwand in der Hand, und Charles stolperte hinterher. Während Bud sie beobachtete, kniete Thornton neben ihm und untersuchte ihn mit groben und doch zärtlichen Händen auf zerbrochene Knochen. Er konnte aber nichts anderes, als zahllose Quetschungen feststellen, sowie einen schrecklich verhungerten Zustand, in dem Bud sich befand. Der Schlitten war schon eine Viertelmeile entfernt. Mann und Hund beobachteten ihn, wie er über das Eis schlich. Plötzlich sahen sie,

wie das hintere Ende des Schlittens wie in einem tiefen Geleise verschwand, und daß die Leinwand mit Gal, an dessen Hand sie festhing, in die Luft flog. Der letzte Schrei von Mercedes schlug an ihr Ohr. Sie sahen, wie Charles sich umwandte, und einen Schritt rückwärts tat, und wie dann ein ganzer Eisblock nachgab, und Menschen und Hunde verschwanden. Ein gähnendes Loch war alles, was noch zu sehen war. Der Boden der Bahn hatte nachgegeben.
John Thornton und Bud sahen sich gegenseitig an.
„Du armer Teufel,“ sagte John Thornton, und Bud leckte ihm die Hand.

VI.

Von die Liebe eines Mannes.

Als John Thornton im verfloffenen Dezember seine Füße erfroren hatte, ließen seine Geschäftsteilhaber ihn zurück, damit er genesen solle, nachdem sie ihm vorher alles verschafft hatten, was zu seiner Bequemlichkeit notwendig war. Sie selbst gingen den Fluß hinauf, um für Dawson eine Ladung Baumstämme zu holen. Zu der Zeit, als er Bud rettete, hinkte Thornton noch ein wenig, aber bei dem anhaltend warmen Wetter verlor sich das Hinken gänzlich. Und hier, wo Bud die langen Frühlingstage hindurch am Ufer des Flusses lag, das rauschende Wasser beobachtete und befraglich dem Gesang der Vögel und dem Weben der Natur lauschte, gewann er allmählich seine Kräfte wieder.
Wenn man dreitausend Meilen gelaufen ist, dann tut einem die Ruhe gut, und es muß festgestellt werden, daß Bud langsam zunahm, als seine Wunden heilten, seine Muskeln wieder wur-

den und das Fleisch wiederkam, um seine Knochen zu bedecken. Sie lungenerten alle umher — Bud, John Thornton und Steet und Nig — und warteten auf das Floß, das sie nach Dawson hinunterbringen sollte. Steet war eine kleine irische Setzerhündin, die gleich mit Bud Freundschaft machte. In dem sterbenden Zustand, in dem Bud sich damals befand, war er nicht imstande gewesen, ihre ersten Annäherungsversuche zurückzuweisen. Wie manche Hunde, so konnte auch sie etwas von der Heilkunst; und wie eine Rabennutter ihre Küchlein wäscht, so wusch und reinigte sie die Wunden von Bud. Regelmäßig, nachdem Bud sein Frühstück verzehrt hatte, führte sie ihre selbstverordnete Aufgabe durch, so sah er schließlich ihre Hülfeleistungen ebenso sehr erfreute, als diejenigen von John Thornton. Nig, der gleich freundlich war, war ein ungeheuer großes schwarzes Tier, halb Hund, halb Jagdhund; er hatte lachende Augen und ein grenzenlos gutes Gemüt.

Zu Bud's Ueberraschung zeigten diese Hunde keinerlei Eifersucht, vielmehr schienen sie John Thorntons Freundschaft und Güte zu teilen; als Bud kräftiger wurde, verleiteten sie ihn zu allerlei spaßhaften Spielen, an denen teilzunehmen Thornton sich nicht verfehlen konnte; und auf diese Weise sollte Bud sich durch die Zeit seiner Genesung in ein neues Leben hinein. Liebe, echte leidenschaftliche Liebe erfüllte ihn für die erste Zeit. Diese Liebe hatte er in Richter Millers Haus drüben im sonnengeflückten Tal von Santa Clara nie erfahren. Sein Verhältnis zu den Söhnen des Richters, mit denen er wanderte und sagte, war eine Art tätiger Teilhaberschaft, zu den Enkeln des Richters eine Art großmütiger Vormundschaft, und mit dem Richter selbst verband ihn eine ständige und würdevolle Freundschaft. Aber Liebe, die stürmisch und heiß, die Anbetung,

Wahnsinn war, in ihm zu ertöden, das konnte nur ein John Thornton.
Dieser Mann hatte sein Leben gerettet; das war schon etwas. Aber er war auch ein idealer Herr. Andere sahen nach dem Wohlergehen ihrer Hunde aus Pflichtgefühl und geschäftlicher Berechnung; er sah darnach, als ob seine Hunde seine Kinder wären, denn er konnte nicht anders. Er vergaß nie, einen freundschaftlichen Gruß und ein liebes Wort zu ihnen zu sagen; und hinzusetzen, um eine lange Unterhaltung mit ihnen zu führen, war für ihn ein ebenso großes Vergnügen wie für sie selbst. Er hatte eine eigene Art, Bud's Kopf stürmisch in seine Hände zu nehmen, seinen eigenen Kopf auf Bud's Kopf zu legen, ihn hin und her zu schaukeln, und ihn dabei mit allerlei bösen Namen anzureden, die für Bud Rosenamen waren. Bud kannte keine ärgerere Freude, als diese stürmische Umarmung und das Gemurmel an seinem Ohr, und bei jedem Bud hin und her schien ihm das Herz in der Brust zerspringen zu wollen. So groß war seine Glückseligkeit. Und wenn dann Thornton ihn losließ und er zu den Füßen seines Herrn stürzte, mit lachenden Augen und bereidern Mund und mit einer Kehle, die in unaussprechlicher Klangart erzitterte, und in dieser Weise bewegungslos verbarnte, rief sein Herr jedesmal aus: „Gott, du kannst alles, nur nicht sprechen.“
Bud hatte eine Art, seine Liebe auszudrücken, die fast schmerzhaft war. Er nahm häufig Thorntons Hand in den Mund und schloß diesen so fest, daß noch eine ganze Zeit nachher die Eindrücke seiner Zähne im Fleisch zu sehen waren. Und wie Bud die Flüche Thorntons als Liebesworte verstand, so verstand sein Herr diesen scheinbaren Biß als Liebeslösung.

(Fortsetzung folgt.)

An der Beseitigung des Mieterschutzgesetzes und an der Behebung der Bauarbeiten sind daher die Arbeiterlosen am meisten interessiert.

Ihr seid ja durch das Mieterschutzgesetz am allermeisten geschädigt.

Als die Geschädigten, Hungernden, in bitterster Not und erbarmungswürdigstem Elende lebenden, seid Ihr doch nur dadurch, daß das Mieterschutzgesetz jene Bauarbeiten hindert, die für alle die erste Hilfe bringen würde.

An Euch ist es vor allem, sich zu organisieren und den Ansturm zu unternehmen gegen dieses ungünstige Gesetz, um es auf gesetzlichem Wege zu beseitigen, zu Eurem Wohle, zum Wohle des heranwachsenden Geschlechtes, aber auch zum Wohle des ganzen Volkes und des Staates.

Also die Arbeiterlosen sollen sich organisieren und einen Ansturm gegen das Mieterschutzgesetz unternehmen, weil ihnen dadurch geholfen wird. Das „Volkrecht“, dem dieser Aufruf in die Hände gelangt, betrachtet ganz richtig eine Polemik gegen diese Demagogie, die so plump ist, daß sie jeder durchschauen muß, als überflüssig.

Parteitag der tschechoslowakischen Sozialdemokratie. Die Tagesordnung des vom 20. bis 22. April 1924 in Mährisch-Ostrau stattfindenden Parteitages der tschechoslowakischen Sozialdemokratie wurde wie folgt festgelegt: 1. Berichte, a) des Sekretariates, b) der Kassa und Kontrolle, c) der Kommission für Aenderung des Parteiprogramms. 2. Die parlamentarische Tätigkeit und das weitere Vorgehen der Partei. 3. Weltpolitik und sozialistische Internationale. 4. Sozialversicherung. 5. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Arbeiterklasse. 6. Wahlen. 7. Verschiedenes.

Ausland.

Vor dem Entscheidungstypus im Reichstag.

Heute Dienstag beginnt mit einer Erklärung des Reichslanzlers Dr. Marx die große Reichstagsdebatte, die sich auf die gesamte Politik der Regierung seit der Vertagung des Reichstages erstrecken wird.

Während der langen Parlamentsferien hat sich durch den Regierungsantritt der englischen Arbeiterpartei ein tiefgreifender Wandel der außenpolitischen Situation vollzogen, der schon seine Rückwirkung auf Belgien und Frankreich geübt hat.

Zwischen haben die Sachverständigen in Berlin getagt, ihr Bericht wird die ganze Reparationsfrage und alles, was mit ihr zusammenhängt, also auch die Befestigungsfrage, wieder aufrollen und hoffentlich zu einer ertragreichen Lösung führen.

Auf innerpolitischem Gebiet ist der ganze Komplex der Tatsachen zu erörtern, der durch den militärischen Ausnahmezustand geschaffen worden ist.

Zwei tschechische Dichter.

Von Rudolf Jilovh.

I.

Antonin Sova.

Zwei Männer, welche man noch vor gar nicht langer Zeit für die Repräsentanten der neuesten tschechischen Dichtung hielt, vollenden diesen Monat ihr sechzigstes Lebensjahr: Antonin Sova und J. S. Machar.

Antonin Sova, der Dichter der tiefen Eindrücke und Zukunftsvisionen, der seine Stimmungsdichter und beredter Prediger der sozialen Menschheitsbekehrung, J. S. Machar, der realistische Poet, der Analytiker der Gesellschaft, scharfer Kritiker und Skeptiker, Antiklerikaler und sozialistischer Proletariatsdichter.

Antonin Sova, der am 26. Februar 1864 im südböhmischen Städtchen Pabau als Sohn eines Lehrers geboren wurde, trat bald nach Abschließung seiner Gymnasialstudien in die Dienste der Stadt Prag und war viele Jahre Leiter der Prager städtischen Bibliothek.

den Reichstagswahlen hindern. Es wird nicht nur notwendig sein, sich mit diesem Antrag auseinanderzusetzen, der mit erfreulicher Deutlichkeit zeigt, wessen Geschäfte durch den militärischen Ausnahmezustand besorgt werden, sondern es wird noch notwendiger sein, eine Generalabrechnung mit dem Belagerungszustand und seinen „vollziehenden Gewalt“ vorzunehmen und ihm ein solches Begräbnis zu bereiten, daß er nicht wieder aufstehen kann.

Das dritte Stoffgebiet, das trotz allem bei weitem umfangreichste, bilden die Verordnungen, die von der Regierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes und des Art. 48 der Verfassung erlassen worden sind.

Die Situation ist also so, daß die sozialdemokratische Fraktion ihren durch sachliche Erwägungen vorgeschriebenen Weg geht und daß sie dabei nicht fragt, was danach kommt.

In der Regierung gibt es anscheinend zwei Strömungen. Die eine schwärmt dafür, daß man „Stärke zeigen“ und dem Reichstag den Deutlichen auf den Hals drücken soll.

Die Situation ist also so, daß die sozialdemokratische Fraktion ihren durch sachliche Erwägungen vorgeschriebenen Weg geht und daß sie dabei nicht fragt, was danach kommt.

Telegramme.

Heute Beginn des Hitler-Prozesses.

München, 25. Feber. (Eigenbericht.) Die technischen Vorbereitungen zu dem morgen beginnenden Hitler-Ludendorff-Prozess sind nunmehr beendet.

Der Berliner „Vorwärts“ ist in der Lage, schon heute einen Auszug aus der Anklageschrift zu veröffentlichen.

Toll gewordene Justiz.

München, 25. Feber. (Eigenbericht.) Endlich hat die bayerische Justiz sich zu energischen Maßnahmen gegen die am Hitler-Ludendorff-Prozess Beteiligten aufgekratzt.

Nach dem Strafgesetzbuche steht auf die Unterlassung einer Anzeige von einem Verbrechen des Hochverrates Gefängnisstrafe.

Schwerer Abschied vom Ausnahmezustand.

Berlin, 25. Feber (Eigenbericht.) Die Reichsregierung soll die Absicht haben, nach Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes diesen durch einen zivilen zu ersetzen.

Liberaler und Arbeiterregierung.

London, 24. Feber. (A. R.) Der Führer der liberalen Partei Asquith erklärte gestern bei einer Versammlung in Plymouth, daß die Liberalen der Arbeiterregierung keine Hindernisse in den Weg legen werden, daß aber die liberale Partei ihre vollständige Unabhängigkeit bewahren werde.

Ein großbritannischer Arbeitertag.

London, 25. Feber. (A. R.) Gelegentlich der Reichsausstellung wird ein Kongress industrieller und politischer Organisationen der Arbeiterpartei in London einige Tage tagen, an dem alle Arbeiterorganisationen aus Kanada, Australien, Südafrika, Neuseeland und Indien teilnehmen werden.

Briand empfiehlt sich...

Paris, 24. Feber. Der ehemalige Ministerpräsident Briand hielt heute in Carcassonne eine Rede, in der er erklärte, solange er Ministerpräsident gewesen sei, habe er dahin gearbeitet, die Einigkeit zwischen den Alliierten aufrecht zu erhalten und den Frieden zu wahren.

einem pensionierten Beamten und so, wie er weiter sagt, eine Brücke zu den Armen bauen.

Dieses Gedichtband sowie seine bald darauf erscheinenden Bücher „Blüten der inneren Stimmungen“ und „Aus meiner Gegend“, vereinigte Sova später in dem „Buche der ersten Angebühung“.

Zwischen einigen realistischen und philosophierenden Gedichten Verse eingestreut, die einen, wenn auch schwachen Protest gegen die sozialen Ungerechtigkeiten enthalten, größtenteils aber das Leid durch Mitleid und Liebe zu heilen gedenken.

In dem Buche „Wir werden nochmals zurückkehren“ (1900) tritt er bereits als sozialer Dichter auf.

Frau, o graue Frau, gehen Sie zum Teufel mit Ihrer Philantropie, mit Ihrem sentimentalischen Herzen!

Im Jahre 1903 erschien die epische „Ballade von einem Romsen und seinen Freunden“, 1905 „Drei Gefänge der heutigen und morgigen Tage“.

Ein Jahr später erschien Sova's Buch intimer Poesie „Die Lyrik der Liebe und des Lebens“, 1910 „Kämpfe und Schicksale“.

Ähnliche Themen findet man in der „Gente“ (1913), deren Gedichte jedoch mehr betrachtender

als erzählender Natur sind. Im „Abendspaziergang nach der Arbeit“ spricht zum Dichter, wohn auch immer er geht, die Stimme der Arbeit.

In Prosa schrieb Sova die Romane „Toma Boyar“, „Die Fahrten der Armen“ und „Toma's Roman“, er gab ferner einige Bände Erzählungen und Novellen heraus („Prosa“, „Erzählungen und kleinere Skizzen“, „Der Rundlauf der Sorgen“, „Der Kantor Pantrazius Dubecius“, „Meber die Bebelei, die Liebe und den Verrat“).

Die soziale Not der polnischen Arbeiterklasse.

Warschau, 25. Feber. Gestern fanden in Warschau mehrere Arbeiterversammlungen statt, die Resolutions beschlossen, in denen eine energische Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, das sofortige Inkrafttreten des Gesetzes über die Verschärfung der Arbeitslosigkeit und ein scharfes Vorgehen gegen jene Industrielle gefördert wird, welche ihre Unternehmungen ohne kräftigen Grund schließen.

Sechs Warschauer Großbanken haben ihr gesamtes und die übrigen 10 bis 60 Prozent des Beamtenpersonals kündigt. Ab 1. März sollen die Bankbeamten unter neuen Bedingungen wieder aufgenommen werden.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 25. Feber.

| | Geld | Ware |
|-----------------------|-----------|-----------|
| 100 belg. Franken | 1311.00 | 1317.00 |
| 100 brit. Pfund | 7.70.00 | 7.90.00 |
| 100 franz. Francs | 152.75.00 | 154.25.00 |
| 100 amer. Dollar | 40.50.00 | 41.50.00 |
| 100 schwed. Kronen | 16.05.00 | 16.15.00 |
| 100 österr. Schilling | 15.25.00 | 15.75.00 |
| 100 tschech. Kronen | 35.10.00 | 35.40.00 |
| 100 ungar. Forint | 165.50.00 | 167.00.00 |
| 100 rumän. Lei | 48.75.00 | 49.25.00 |
| 10000 magyar. Forint | 7.75.00 | 8.25.00 |
| 10000 russ. Rubel | 3.45.00 | 4.25.00 |
| 10000 österr. Kronen | 4.88.00 | 5.05.00 |

Die tschechische Krone notiert in:

| | |
|----------------------|-------------------------|
| New York 100 Kr. | Dollar 2.90.02 |
| Schich 100 | Schweiz. Franc 16.79.50 |
| Berlin 1 | Mark 122,500,000,000.00 |

Tages-Neuigkeiten.

Der Korpsstudent.

Von Joseph Roth.

Der Korpsstudent ist das einzige zoologische Bewesen, dessen „Vorkommen“ nicht von geographischen und klimatischen Verhältnissen abhängig ist, sondern von staatlichen und nationalen. Während er also in Ländern, welche dieselben biologischen Bedingungen haben, wie Deutschland, entweder bereits ausgestorben oder überhaupt nicht entstanden ist, kommt er in Deutschland in zahllosen, durch die („Couleur“ genannte) Färbung von einander verschiedenen Gattungen vor.

Man trifft ihn in Aneipen, auf Messurüben und bei völligen Veranstaltungen, auch in Hörsälen. Der Korpsstudent ist auf den ersten Blick zu erkennen: die theologische Theorie, daß Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen, leugnet der Student in praxi durch Gesichtstatorwierungen, die er „Schmähse“ nennt. Auf der obersten Wölbung seines kurzgeschorenen Schädels trägt er ein mit schiefer Beklemmung aufgesetztes Käppi, um das ihn jeder amerikanische Telegraphen- und Expressbohr beneiden könnte. Quer über die Weste hat er ein buntes, zwei- und dreifarbiges Band geschlungen, das manchmal mit einer goldenen Phrase geziert ist, wie zum Beispiel: „Mit Gott für König und Vaterland.“ Also proziert er Gefühle und Ueberzeugungen nach außen, er selbst eine wandelnde Phrase, von Traditionen und Bier genährt, und durch die unwahrscheinliche Geduld seiner deutschen Mitmenschen an papiernen Leben erhalten. Da er seinen Inhalt mehr hat, lebt er als eine Schale weiter; und gleicht etwa einem bunten Lampion am Morgen nach einem Fest.

Um die Zweckmäßigkeit seiner Existenz dennoch zu erweisen, verurteilt er Aufsichten und Geräuße — in der irigen Meinung, daß künstliche Wirkungen des Feinsinns befehligen versehen. Jedes beweist er gerade dadurch seine exzellente Vergangenheit u. seiner anachronistische Gegenwart. Sein Lärm gleicht einem gelegentlich aus der Unterwelt aufsteigenden Rumoren mangelhaft gestorbener Geister.

Weil er aus den Fugen der Zeit gefallen ist, glaubt er, die Zeit sei aus den Fugen. Weil er den Tag verschläft, sieht er die Welt nur bei Nacht — und auch dann nur doppelt. Deshalb verkennt er die Dimensionen der Wirklichkeit. Gespenster sehend, wandelt er selbst sich zum Gespenst, das im Klang des Bierglases Altbierbergs Glocken zu hören vermeint. Ihn stützt also ein Rausch, in dem andere untergehen. Vom Moder des Bewesenen und Verwesenen lebt er. Sein Glanz ist dem eines in der Nacht leuchtenden leuchtenden Kadavers zu vergleichen.

Dennoch — und weil er ein Toter ist, den die Geschichte zu begraben vergessen — macht er, durch Gesetz und Sitte vor der unbarmherzigen Wirklichkeit geschützt, seinen Weg, den man „Carriere“ nennt, und der ihn zu Richterstühlen, in Anwaltskammern, an Krankenzustellen führt. Er spricht Recht und verordnet Medizin. Er wird ein Professor und bildet sich ein, Wissenschaft zu verbreiten, wenn er sein Wissen verbreitet. Die Ideale aus der Kumpfkammer seiner Jugend zieren seine Wände und hängen in seinem Gehirn. Er ist aus einem jungen Biertrinker ein „alter Herr“ geworden. Denn genau so, als ob er jemals ein Lebendiger gewesen wäre, wandelt er durch die Jahre, an der Peripherie der Welt zwar und dennoch ihr zugerechnet, wird grau und stirbt endlich den Tod der Lebendigen, nachdem er ein Leben der Toten absolviert hat.

Seinem trauernd hinterbliebenen Korps hinterläßt er Maßkrug, Schläger, Sakentanz, Kappe, Band und was er sonst noch an studentischen Kulturutensilien geben mag. Seiner gedenkend und ihm nachzueifern beflissen wächst die nächste Generation heran und pflanzt an seinem Grabe ihre Hoffnung auf, die unsere Enttäuschung ist

„Europa weiß von uns“.

So lautet der Titel einer Revue (einer Mischung von „Kleiner Anzeiger“ und Kabarett), die in der Smichower „Arena“ gegeben wird. Aber selbst im Kabarett sollten wir hierzulande nicht so anmaßend sein. Es ist kaum zu glauben, wie wenig Recht wir in mancher Hinsicht hierzu haben. Wir besitzen zum Beispiel Eisenbahnen. Das gibt es anderswo auch. Wir besitzen aber besondere Eisenbahnen, nämlich Eisenbahnen, die so organisiert sind, daß der Teil, von dem „Europa weiß“, tabellos — es sei dies vorweg anerkannt — funktioniert. Aber es gibt auch andere . . .

Da gibt es zum Beispiel in der Republik einen Ort, der Buchau heißt. Ihn bevölkern 2108 Seelen. Wir möchten es keinem wünschen, dorthin fahren zu müssen. Nach Berlin ist es näher. Das heißt, nicht näher, aber man ist früher dort. Machen wir es kurz: Buchau, das ist also nicht im Sudan oder einer Wüstenei, sondern einer gut deutschen, fruchtbaren Gegend liegt und ein friedliches, bürgerliches Städtchen ist, hat von Prag — es ist dies nicht gleich und richtet sich nach der Jahreszeit — 197, 207 oder 221 Kilometer. (Im Sommer gibt es angeblich auch eine Autoverbindung, wenn auch mit Hindernissen und viel Geduld). Das sind also — so glaubt der Laie — vier europäische Bahnstunden. Das glaubt man aber nur, solange man nicht versucht hat hinzukommen. Wenn man das einmal muß, stehen einem im Winter zwei Möglichkeiten zur Verfügung. Man kann es über Pilsen, aber auch über Saaz versuchen. Ueber Saaz erreicht man Buchau, nachdem man dreimal umgestiegen ist, um vier bis halb fünf Uhr nachmittags, wenn man von Prag um — 7 Uhr 15 Min. früh weggefahren ist. Man benötigt also bloß einen Tag! Ueber Pilsen geht es um 45 Min. rascher, das heißt, man braucht also nur acht bis neun Stunden. Das Unerhörte ist dabei, daß an Wartezeit jedesmal etwa drei Stunden verloren gehen. Sollte man eventuell wieder die Absicht haben, von Buchau nach Prag zurückzufahren, so wird der Fremdenverkehr dadurch gefördert, daß man Buchau um 6 Uhr 30 Min. früh verlassen und unter Aufgebot aller Raffineriebereits um 16 Uhr 59 Min. in die Halle des Prager Wilsonbahnhofs einfahren kann. Diese Reise dauert demnach zehnminütlich Stunden. Die Wartezeiten bei der Rückreise betragen vier Stunden.

Nimmt man an, daß dieser Weg täglich nur von fünf Reisenden zurückgelegt wird, so raubt der Staat diesen Staatsbürgern täglich 15, beziehungsweise 20 Arbeitsstunden, raubt ihnen aber im Jahr für jede Hin- und Rückreise 12.775 Arbeitsstunden: der gleiche Staat, der stets für Recht und Ordnung eintritt und als Vorbild aufopfernder Eingabe für seine Bürger erscheinen will. Wie erstickt der Staat solchen Zeitraub? Denn Zeit ist Geld!

Oder muß man annehmen, daß es sich bloß um — deutsches Gebiet handelt, das für den Fremdenverkehr nicht in Betracht kommt? Das wäre Bosheit!

Wir aber bestunen uns, daß jeder Student der Nationalökonomie gleich in einem seiner ersten Semester erfährt, daß es das Geheimnis jeder modernen Verkehrspolitik sei, daß sich der Verkehr rasch, pünktlich, regelmäßig, billig und sicher abwickelt. Welcher dieser Bedingungen, die zum nationalökonomischen Abo. gehören, trägt hier der fürsorgliche Staat nun Rechnung? Rasch? „Ein Königreich für ein Fahrrad!“ ruft der verzweifelte Fahrgast aus, wenn er von Pladen, wo die Kultur aufhört, mit der Hoffnung wegfährt, noch in nächst europäischen Verhältnissen absehbarer Zeit nach Buchau zu kommen und zu seinem nicht geringen Erstaunen entdecken muß, daß er auf dieser Reise unter größten Rangierstößen, die alles nur nicht gefahrlos sind (man denke nur an schwangere Frauen), dreimal in der Station Lubenz einlangt und diese auch dreimal wieder verläßt! Wahrscheinlich ist auf diese „Förderung“ des Fremdenverkehrs und der Volkswirtschaft auch der billige Fahrpreis zurückzuführen, der für 46 Kilometer 10.80 Kronen beträgt! Man wird für dieses Spottgeld drei Stunden lang befördert, hin- und hergeschoben, gestochen und stehen gelassen!

Wir wollen nicht boshaft sein und nehmen daher an, daß diese Bahnstrecken wahrscheinlich nur vergessen wurden. Oder hat sich der betreffende Referent bei der Fahrplan- und Organisations-einteilung jenes volkswirtschaftlichen Abo. nicht mehr erinnern können? Möglich ist es schon. Denn — da „Europa von uns weiß“ haben wir andere Sorgen

Unerquidliche Szenen in einem Prager Kino.

Sonntag um 2 Uhr nachmittags fand im Kino Sansouci in Prag eine Vorführung für Jugendliche statt. Zur Aufführung gelangte neben einer Naturaufnahme der Film „Kid“. Nach Schluß der Vorstellung verlangte aber ein Teil der jugendlichen Zuschauer, daß nunmehr der Film „Die Pariser Maitresse“ vorgeführt werde, der derzeit während der übrigen Vorstellungen im Kino Sansouci gegeben wird und zu welchem Jugendlichen der Zutritt untersagt ist. Die Demonstranten weigerten sich aber das Kino zu verlassen, obwohl die Direktion des Kinos, sowie der diensttuende Polizeinspektor sie zum Verlassen des Kinos aufforderten. Schließlich räumten die Demonstranten das Kino, verlangten aber das Eintrittsgeld zurück. An dessen halten sich schon die Besucher der zweiten Vorstellung in großen Scharen vor der Kasse und den Eingangstüren angesammelt, ohne aber Einlaß finden zu können, so daß die Kinobesucher ungeduldig zu werden begannen. Schließlich erschien ein Polizeiaufgebot, welches den Saal räumte, so daß der Beginn der zweiten Vorstellung ermöglicht wurde.

Josef Malý gestorben. Die tschechische Bruderpartei hat einen schweren Verlust erlitten: Josef Malý, einer ihrer besten und erprobtsten Männer ist Montag im 56. Lebensjahre einem Schlaganfall erlegen. Malý wurde in Smečno in Böhmen geboren, erlernte die Buchbinderei und trat eine lange Wanderschaft an, die ihn bis nach Brasilien führte. Schon als Jüngling schloß er sich der Sozialdemokratie an; er wurde zum Administrator des damaligen Wochenblattes „Socialdemokrat“ bestellt, war bald darauf einer der Gründer des „Právo lidu“, dessen Verwaltung er in der schlimmsten Zeit des Blattes leitete. Nach der Spaltung der zentralen Gewerkschaftsbewegung war Malý Sekretär der tschechischen Gewerkschaftskommission und Redakteur ihres Publikationsorgans, welche Funktionen er später mit der Leiterstelle der Bezirkskrankenkasse in Jungbunzlau, Rokitan und Chrudim vertauschte. Im Jahre 1907 überstellte er nach Wien, übernahm dort die in eine kritische Situation geratene Verwaltung der „Delnické listy“. Malý gelang es, das Blatt finanziell flott zu machen, und auch die Erwerbung eines eigenen Hauses und die Gründung einer Druckerei ist sein Verdienst. Nach dem Umsturz verließ er Wien und wurde Direktor der Bezirkskrankenkasse in Pilsen. Seit 1920 war Malý im staatlichen Bodenanamt Direktor, zuletzt Vizepräsident.

Neue Schnellzüge. Das Eisenbahnministerium wird ab 1. Juni d. J. eine Reihe neuer Schnellzüge einführen. Die Strecke Laus-Souzadobice-Pisek-Tabor-Jgla-Brünn via Křísko erhält einen neuen Schnellzug, der sich in der Station Pisek mit dem Schnellzuge Protivin-Prag kreuzen wird. Außerdem soll ein neuer Schnellzug Prag-Presburg eingeführt werden, der Vormittag von Prag abfahren wird, so daß er am Abend in Presburg ankommen wird. Außerdem soll ein neuer Schnellzug Prag-Karlovy abgefordert werden. Selbstverständlich werden diese neuen Schnellzüge auch entsprechende Personenzugverbindungen haben.

Die Verbilligung der Postkarten. Amtlich wird verlautbart: Ab 1. März werden alle Arten von Korrespondenzkarten bloß zum Preise der auf denselben sich befindenden Postmarken verkauft. Die Ermäßigung wird daher bei einfachen Korrespondenzkarten 10 Heller und bei Doppelkarten 20 Heller betragen. Weiter werden ab 1. März die Preise der Umschläge für Geldbriefsendungen von 40 auf 30 Heller ermäßigt. Die von der Postverwaltung zum Verkauf von Postwertzeichen beglaubigten Personen werden aufgefordert, ihre Vorräte sowie ihr Bestellbuch am 29. Feber d. J. vormittag bei dem zuständigen Postamt vorzulegen, das mit ihnen den Unterschied zwischen dem bisherigen und dem nunmehr in Kraft tretenden (ermäßigten) Preis verrechnen wird.

Unfall auf dem Prager Wilsonbahnhf. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd teilt mit: Sonntag entgleiste um 10 Uhr 10 Minuten vormittags der Tender einer Hilfslokomotive beim Wechsel Nr. 1 in Prag-Wilsonbahnhf. Die Störung wurde in einer halben Stunde beseitigt und die Strecke freigemacht. Eine Verspätung erlitt nur der Schnellzug Nr. 602, Richtung Protivin, welcher bis in die Station Weinberge dirigiert wurde, wo die Reisenden ausstiegen. Außerdem erlitt der Zug Nr. 613, welcher den Wilsonbahnhf in der Richtung Protivin verläßt, eine Verspätung von einer halben Stunde. Sonstige Züge erlitten keine Verspätung. Das Hindernis wurde beseitigt und der Verkehr ist wieder normal.

Das Gesandnis im Rausche. Der in Honin bei Brandeis beschäftigte landwirtschaftliche Arbeiter Zvan Duda, ein Flüchtling aus Polen, betrat sich am 21. Feber bei einer Hochzeit und erzählte im Rausche, er habe in Polen einige Attentate verübt und heiße gar nicht Duda. Die Gendarmerie wurde durch diese Worte auf ihn aufmerksam und verhaftete ihn in dem Augenblick, als er unbemerkt einen Brief wegwürfen wollte, aus dem hervorging, daß er Matvej Senekto heiße und aus Polen geflüchtet sei, um nicht wegen verschiedener Verbrechen verhaftet zu werden. Er gab nun an, daß er am Bahnhof in Lubaczow mit elf Komplizen ein Attentat auf die Kandidaten der polnischen Abgeordnetenkammer, Sulak aus Warschau und Czerni aus Krakau, verübt. Die beiden Abgeordneten sind getötet, der Chauffeur tödlich verletzt worden. Außerdem will sich Senekto im Jahre 1922 an dem Attentat gegen den Präsidenten der polnischen Republik, Grabowski, in Lemberg beteiligt haben. Duda-Senekto wurde dem Landesstrafgerichte in Prag eingeliefert. Es wird untersucht werden, ob seine Angaben auf Wahrheit beruhen.

Durch welches Gesetz?

Unter diesem Titel schreibt „Foreign Affairs“, das Blatt der Union für demokratische Kontrolle, in seiner letzten Ausgabe: Seit der Besetzung des Ruhrgebietes wurden 203 Einwohner des Ruhr- und Rheinlandes von Franzosen und Belgiern aus sogenannten politischen Gründen eingesperrt. Von diesen wurden 223 wieder entlassen, 1800 sind noch im Gefängnis. Im allgemeinen kann für die Gefangenen vom deutschen Roten Kreuz gesorgt werden. Die aber, die sich in Einzelhaft befinden, werden außerordentlich hart behandelt und auch den Deutschen ist es nicht gestattet, ihnen ihr Los zu erleichtern. Das Ärgste und schlechteste Beispiel dieser Gefängnisse ist das Standpunkt, daß die größte Uebergriffe von diesem Standpunkt ist, daß die Franzosen einige 30 oder 40 Deutsche nach einem Gefängnis in St. Martin de Rec an der atlantischen Küste von Frankreich abtransportiert haben, wo sie mit französischen Verbrechern ältester Sorte, die dort gehalten werden, bis sie nach Cayenne als Straflinge abtransportiert werden, zusammen eingesperrt sind. Ein Deutscher ist unweil bei einer

ganzen Anzahl von Franzosen, so daß die Deutschen, wenn sie nicht französisch sprechen können und nur einen von ihnen kann es, zu dauerndem Schweigen verurteilt sind. Sie sind nur mangelhaft bekleidet, da der Winter eingetreten hat. Sie haben keine Bücher, außer französischen. Die an sie gerichteten Briefe erhalten sie erst nach einer vierwöchentlichen Verzögerung, da sie erst nach Paris zur Uebersetzung geschickt werden. Und während der ganzen Zeit leben sie in Furcht, mit den französischen Verbrechern, deren Umgang sie hassen, da einige von ihnen Neger sind, nach den französischen Kolonien abtransportiert zu werden. Ist es international gerechtfertigt, Gefangene, die wegen sogenannter politischer Delikte verurteilt sind, nach fremden Kolonien abtransportieren?

Die Berliner Straßenbahn. Für das Ueberausblühen der deutschen Gemeindebetriebe sind die Beobachtungen, die man bei der Berliner Straßenbahn in den letzten Monaten machen konnte, außerordentlich symptomatisch. Das Unternehmen war im Herbst vergangenen Jahres, als es mit einem täglichen Defizit von 20.000 Goldmark arbeitete, tatsächlich zusammengebrochen. Der Verkehr ging auf rund 300.000 Fahrgäste täglich zurück. Jetzt hat er sich bereits auf eine Million Fahrgäste täglich gehoben, d. h. auf etwa das Dreifache gesteigert. Die beträchtlich steigenden Einnahmen gestatten ohne neue Kapitalzufuhr bedeutende Erneuerungsarbeiten am Stromzuführungsnetz und im Wagenbau. Man kann damit rechnen, daß im Laufe des Sommers der Verkehr auf zirka einmillion Willkür Fahrgäste täglich, d. h. auf Friedensstärke wieder anzuwachsen wird. Der Umschwung ist fast ausschließlich eine Folge der Beseitigung der Inflation.

Ein italienischer Arbeiterorden. In Italien ist jetzt der Orden der Arbeit eingeführt worden. Das „Verdienstkreuz der Arbeit“ wird ausschließlich an Arbeiter beiderlei Geschlechtes verliehen, die in der Industrie, dem Handel und in der Landwirtschaft tätig sind, und die sich durch besondere Verdienste, Umsicht, Treue und musterhafte Führung ausgezeichnet haben. Der Orden ist nur für Handarbeiter bestimmt. Er besteht aus einem fünfzackigen silbernen Kreuz, in dessen Mitte die geographische Gestalt Italiens in blauer Emaille reliefartig dargestellt ist. Die Umschrift lautet: „Dem Verdienst der Arbeit.“ Auf der Rückseite ist der Name der ausgezeichneten Person und die Jahreszahl der Verleihung eingraviert. Die Auszeichnung darf nur an Arbeiter verliehen werden, die die oben erwähnten Eigenschaften besitzen und außerdem den Nachweis führen können, daß sie in ununterbrochener Folge 25 Jahre lang in einer Stellung tätig gewesen sind. Mit diesem patriarchalischen Mumpitz will Mussolini jedenfalls die Seelen der Arbeiter einfangen. Seine Naivität beweist jedoch, daß er sich sehr schlecht auf die Seele der Arbeiter und auf den modernen Wirtschaftsprozeß versteht.

Die Entdeckung des Radium — Ehrenbürgerin von Warschau. Sonntag fand eine Festigung des Warschauer Stadttrahes statt, bei welcher die Mitentdeckerin des Radiums, Frau Curie, geborene Sklodovskij, zur Ehrenbürgerin der Stadt Warschau ernannt wurde.

Explosion in einer Bleifabrik. Die Bleifabrik in Kehl wurde durch eine Explosion zerstört, wobei einige Arbeiter unter den Trümmern begraben und sieben schwer verletzt wurden.

Ein serbischer Militärzug entgleist. Nach Meldungen aus Agram entgleiste am 23. d. infolge schadhaften Weiches auf der Strecke Brod-Sisak bei der Station Binskiy Kut ein Militärtransportzug, wobei 18 Rekruten verletzt wurden, darunter sechs schwer.

Die Revolution in Mexiko. Der Koblenz-Unterführer General Moran hat eine entscheidende Niederlage erlitten. Die Einnahme von Turpan ist die Frage von einigen Tagen.

Anschlag auf den albanischen Ministerpräsidenten. In dem Augenblicke, als der albanische Ministerpräsident Zogu die konstituierende Versammlung betrat, feuerte ein Student auf ihn drei Revolvergeschosse ab. Der Ministerpräsident wurde leicht verletzt, der Täter verhaftet.

Sechs Tage eingeschneit. Drei Linger, die eine Skitour in das Dachsteingebiet unternommen hatten und tagelang nicht zurückgekehrt waren, galten als verloren, bis sie acht Tage nach ihrem Aufstieg woffbehalten in Eis anlangten. Bei herrlichem Wetter in der Adamekshütte im Dachsteingebiet angekommen, brach nachts ein orkanartiger Schneesturm aus, der sechs Tage dauerte und ein Verlassen der Hütte — die glücklicherweise gut verproviantiert und mit Brennmaterialien versehen war — vollkommen unmöglich machte. Von Lawinen, die in nächster Nähe der Hütte unausgeseht zu Tal donnerten, blieb die Hütte infolge ihrer geschützten Lage verschont. Nach sechs Tagen war die Gewalt des Sturmes gebrochen und die Touristen konnten die Talsahrt antreten.

Wetterübersicht vom 25. Feber. In der Nacht von Sonntag auf Montag ist die Temperatur wiederum sehr tief herabgesunken. In Prag wurden — 10 Grad C., in Budweis — 15 Grad C., in Trautenau — 18 Grad C. und in Brünn — 16 Grad C. abgelesen. In Grad ist das montägliche Temperaturminimum um 11 Grad C. höher als Sonntag, da sich in Westböhmen des Nachts Bewölkung und in der Früh Schneefälle eingestellt haben. Die Druckstörung, die sich über der Nordsee ausgebildet hat, dürfte über Bestenau rasch nach Süden wandern. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd bewölkt, im Westen zu leichten Schneefällen geneigt. Temperatur wenig geändert. Nordliche Winde.

kleine Chronik.

Herz öne und Radiotelephonie.

Wie die reichsdeutschen Blätter berichten, hat man jetzt ein Verfahren ausprobiert, das unter Zuhilfenahme von Mikrophon, Kathodenröhre und Lautsprecher es ermöglicht, Herzgeräusche und den Herzschlag in einem größeren Saal deutlich hörbar sind. Die Vorteile für das medizinische Studium einerseits, für die ärztliche Diagnose andererseits liegen auf der Hand. Da es mit Hilfe der Radiotelephonie ohne weiteres möglich ist, die Herzgeräusche weit nach der Energieleistung des Senders beliebig weit zu verbreiten ist es auch möglich, eine Ferndiagnose vorzunehmen. Auch die Tätigkeit des Pflegepersonals kann wesentliche Erleichterungen erfahren, ebenso wie die Kontrolle bei der Kontrolle vereinfacht wird und vom Operateur, der während der Dauer der Kontrolle die Herzgeräusche direkt verfolgt, selbst ausgeübt werden kann. Sehr interessante Versuchsversuche eröffnen das neue Verfahren für die Feststellung der embryonalen Herzgröße, die bisher erst während der zweiten Hälfte der Schwangerschaft hörbar waren; jetzt wird man endlich feststellen können, in welchem Augenblick der embryonalen Entwicklung das Herz überhaupt zu schlagen beginnt, worüber man sich bis heute noch nicht im Klaren war. Von beinahe unbegrenzter Wichtigkeit ist die neue Methode bei der Prüfung von Gehörkranken nach der Methode Dr. Leo Jacobsons. Berlin, der auf elektrischem Wege mit Hilfe der Kathodenröhre bedeutende weitergekommen ist als mit der Stimmgabel. Ja, es wird sogar möglich sein, den Schwerhörigen ihr Gehör zum großen Teil wiederzugeben. Je nach dem Grade der Schwerhörigkeit nimmt nämlich bei dem Erkranken die Fähigkeit ab, die hohen Töne zu hören. Ist die Schwerhörigkeit schon weit vorgeschritten, so hört er überhaupt nur noch tiefe Töne. Man braucht nun also nur unter Zuhilfenahme der Apparatur die vom Erkranken nicht vernommenen hohen Töne in tiefere umzuwandeln, um ihn wieder hören zu machen. Dr. Jacobson holt im Berliner Institut für ärztliche Fortbildung über dieses Thema einen Vortrag, in dem er u. a. auseinandersetzt, daß er, um die Herzgröße hörbar zu machen, nicht das gewöhnliche Mikrophon verwendet, sondern einen sogenannten Minenhörer, wie er auch im Kriege benutzt wurde, um zu ermitteln, wo Minen gelegt wurden. Ein solcher Minenhörer läßt das Geräusch eines Spatenstiches auf die Entfernung von siebzig Metern erkennen. Der Minenhörer wird auf das Herz gelegt und wandelt die Herzgröße in elektrische Ströme um, die zunächst transformiert und dann durch Kathodenröhren verstärkt werden. Von einem Lautsprecher aus hallen sie dann als überall deutlich vernehmbar in den Saal hinein. Nimmt man an, daß die Kathodenröhren eine tausendfache Verstärkung ergeben und daß der Lautsprecher noch weitere fünfmal verstärkt, so kommt man auf eine fünftausendfache Verstärkung. So wird die kleine Energie des Herzschlages zu großer akustischer Wirkung gesteigert. Man hört deutlich die Bewegungen, die den Herzschlag beschleunigen, auch Unreinheiten werden verstärkt, so daß sie deutlich erkannt werden können. Alle Störungen der Frequenz und des Rhythmus lassen sich auf diese Weise leicht ermitteln, was, wie oben erwähnt, von hohem diagnostischen Wert ist.

Die größte Stadt der Welt. Weder „Greatest New York“ noch London, die beiden volkreichsten Städte der Erde, können den Ruf für sich in Anspruch nehmen, auch zugleich die größten zu sein. Die ausgedehnteste Stadt ist vielmehr die Filmhauptstadt Los Angeles, die, mit einer Million Einwohner, ein Areal von 407,21 Quadratmeilen bedeckt; 1850 waren es deren erst 28. Die nächstgrößte Stadt ist Berlin, das 355 Quadratmeilen bedeckt, und erst dann kommt New York mit 290 Quadratmeilen. Noch erstaunlicher ist die im allgemeinen nur den Einwohnern von Schreiberhau in Schillers bekannte Tatsache, daß dieser Geburtsort Gerhart Hauptmanns ein ebenso großes Areal umfaßt, wie die Hauptstadt des britischen Imperiums. Vergleicht man dazu die Einwohnerzahlen, so muß man zu dem Ergebnis kommen, daß die sächsischen Schreibertäler mindestens recht viel gute Luft zu ihrer Verfeinerung haben müssen.

Eine Tropfstein-Höhle. In der Umgebung von Budapest wurde eine Höhlenbande (ausnahmsweise kein von der Regierung anerkannter Bezirk) ausgehoben, die seit Wochen die während des Winters unbewohnten Villen geplündert hat. Die Einbrecher hatten ihr Versteck in einer Tropfsteinhöhle im Innern des Matthiasberges. Dort hatten sie ihre Beute im Werte von mehreren hundert Millionen Kronen sowie große Mengen von Lebensmitteln geborgen. Als sie die Polizei zur Unterwerfung anforderte, erwiderten sie, sie könnten eine zweimonatige Belagerung aushalten. Die Tropfsteinhöhle mußte gestürmt werden. Schließlich wurden die Einbrecher, fünf Purtschen im Alter von 13 bis 17 Jahren, überwältigt.

Gerichtssaal.

Zweiterlei Maß.

Laut einer Entscheidung des Obersten Verwaltungs-Gerichtshofes in Prag vom 10. Jänner l. J. wurde einer geschiedenen und getrennten Ehegattin nach dem Ableben ihres Mannes, der Witwenpension war, die Witwenpension mit der Begründung, daß die Witwenpensionsfrage für geschiedene Ehegattinnen bisher gesetzlich noch nicht gelöst sei, zugesprochen. Trotzdem die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes auch nur eine formelle war, teilten wohl viele die Ansicht, daß eine solche Rechtsprechung in anlogem Fällen die gleiche Behandlung erfahren werden. Wie war man aber überrascht, als am 21. d. M. der Oberste Verwal-

tungsgerichtshof in einem gleichen Falle zum Ungunsten der Beschwerdeführerin entschied.

Die Beschwerdeführerin war feinerzeit an einen öffentlichen Lehrer verheiratet und aus dem Verschulden ihres Gatten wurde die Ehe gesetzlich geschieden und getrennt. Nach dem Tode des Gatten suchte die Beschwerdeführerin um die Zuerkennung der Witwenpension an, wurde jedoch abgewiesen, da angeblich ihr Gatte bei seinem Tode nicht begründet sei. In der dagegen eingebrachten Beschwerde an den Obersten Verwaltungsgerichtshof, machte die Beschwerdeführerin bezüglich der Zuerkennung ihres Pensionsanspruches geltend, daß die Witwenpension ein Ersatz der Alimentationsversorgung des Ehegatten für den Fall seines Ablebens sei. Ihre Grundlage sei sonach zivilrechtlich.

Das Oberste Verwaltungsgericht verwarf am 21. d. M. die Beschwerde als unbegründet. In den Gründen wird ausgeführt, daß nach den Schulden- und Beamtengesetzen ein Anspruch auf Pensionen nur den Witwen gebühre. Unter dem Begriffe Witwe sind aber nur Frauen zu verstehen, deren Ehe durch den Tod getrennt worden ist. Frauen, deren Ehe auf eine sonstige Art, insbesondere gerichtliche Trennung wurde, sind sonach keine Witwen und ihr Anspruch auf Pensionsversorgung ist daher gesetzlich unbegründet.

Mord, Raub und Diebstahl.

Troppau, 25. Februar. In dem für mehrere Tage anberaumten Prozeß gegen d. 29 Jahre alten Karl Tomiöel, der wegen Mißhandlung an der Ermordung des Pfarrers in Polanka, der Teilnahme an zwei verübten Raubüberfällen und mehreren Diebstählen angeklagt ist und sich vor dem Troppauer Schwurgerichte zu verantworten, wurde das Urteil gefällt. Wie aus dem kurzen Sachverhalt, den wir bereits veröffentlicht haben, zu ersieht ist, suchten Tomiöel und sein Komplize Kopiec, der sich in polnisch-Tesschen in Haft befindet, mit Vorliebe Pfarreien an.

Tomiöel leugnete bei der Verhandlung, an der Ermordung des Pfarrers beteiligt gewesen zu sein. Auch die Teilnahme an den Raubüberfällen stellte er in Abrede, während er die Diebstähle eingestand. Zu seiner Entlastung führte Tomiöel an, daß er den Kopiec kurz vor seiner Verhaftung kennen gelernt hat und bei dieser Gelegenheit einige Sachen von ihm abkaufte. Die einvernommenen Zeugen bestätigten nun, daß Tomiöel an den Diebstählen Tag und Nacht Kopiec gesehen wurde. Der Gastwirt Kofarjan, der den Tomiöel festnahm und bei der Flucht in das Bein geschossen hatte, mußte den Angeklagten die Fänge binden, da Tomiöel, trotzdem er bereits an den Händen gefesselt worden war, einen neuerlichen Fluchtversuch unternahm. Häufend mußte dann T. mit dem Gastwirt den Weg zur Gendarmerie jurürliegen.

Ven Geschworenen wurden fünfzehn Schuldfragen vorgelegt, welche fast einstimmig bejaht wurden. Der Gerichtshof verurteilte auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen den Tomiöel zu fünfzehn Jahren schwerer Kerker mit einer fast vierteljährig und Dunkelhaft an jedem Freitage, an welchem der Pfarrer in Polanka ermordet wurde.

Der Raubüberfall bei M-Lubitz in Schlesien. beschäftigte dieser Tage schon zum viertenmale das Troppauer Schwurgericht. Angeklagt war diesmal Wilhelm Markus, Weber aus Ramkau in Nieder-Oesterreich. Der Anklage entnehmen wir folgenden Tatbestand: Der Landwirt und Viehhändler Franz Seidler aus Deutsch-Lubitz hatte am 6. März 1921 in Neu-Lubitz geschäftlich zu tun. Am 7. März wollte Seidler in Bautsch sein und da es noch nicht finsterte war, entschloß er sich, den Weg von Neu-Lubitz nach Bautsch zu Fuß zurückzulegen. In Neu-Lubitz fragte noch Seidler, des Weges unbekannt, eine Frau, wo der nächste Weg nach Bautsch führe. Die Frau leitete diesem Ansuchen Folge, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß es bei der einbrechenden Dunkelheit nicht ratsam sei, den Weg nach Bautsch durch den Wald zurückzulegen. Seidler ahnte nichts schlimmes und ging ruhig seines Weges. Am Wege begegnete er neuerlich Personen und zwar drei Männer, die er gleichfalls fragte, ob er hier auf dem rechten Wege nach Bautsch sei. Diese drei Unbekannten bejahten. Als Seidler in den Wald eintrat, bemerkte er, daß ihm die drei Männer, welchen er vorher begegnete, nachstellten. Als ihn die drei Männer eingeholt hatten, hielt einer von ihnen dem Seidler einen Revolver vor das Gesicht, während sich der zweite seitwärts stellte, dem Seidler den Kopf aus der Hand riß und der Dritte rief: „Stehen bleiben, nicht rühren, sonst kracht“. Die Taschen des Seidler wurden durchsucht, wobei man ihm eine Brieftasche mit 7780 K. entwendete. Als die drei Räuber das Geld hatte, rief einer von ihnen: „Schließen wir ihn zusammen!“ Seidler sah sein Leben in Gefahr und bat, man möge ihm doch das Leben schonen, denn er habe für eine zahlreiche Familie zu sorgen. Darauf gaben sie ihm den Kopf wieder und sonandierten: „Marsch, aber nichts verraten!“ Nach einer Weile drehte sich Seidler um und bemerkte, wie noch immer einer aus der Strafe mit dem Revolver stand und gegen ihn zielt. Am gleichen Abend erstattete der Ueberfallene die Anzeige bei der Gendarmerie, die sofort die Erhebungen einleitete und nach kurzer Zeit die Räuber verhafteten konnte. Schon am anderen Tage kamen die Gendarmen mit dem Ueberfallenen und einem Schutzmännchen in die Wohnung des Wilhelm Markus in Bautsch, der noch im Bette lag. Der Viehhändler erkannte sofort an der Stimme des Wilhelm Markus als denjenigen der drei Räuber, der ihm zugerufen hatte: „Stehen bleiben, nicht rühren.“ Markus erklärte, den Tag vorher nicht weggegangen, vielmehr krank im Bette gelegen zu sein, was auch seine Frau bestätigte. Der Gendarm und der Wachmann schenkten dieser Ausrede Glauben und entfernten sich wieder. Wilhelm Markus, der meinte, daß die Gendarmerie auf der richtigen Fährte war, verschaffte sich falsche Papiere, lautend auf den Namen Pann, mit denen er

nach Deutsch-Oesterreich flüchtete. Inzwischen hatte man aber die zwei anderen Kampagne des Wilhelm Markus, seinen Bruder Adolf Markus und Schwager R. Kral verhaftet, und dem Gerichte eingeliefert. Adolf Markus und Kral wurden bereits im Vorjahre vom Schwurgerichte in Troppau abgeurteilt und zu mehreren Jahren schweren Kerker verurteilt. Wilhelm Markus wurde endlich am 2. November v. J. in Budweis verhaftet. Er gestand die Tat zu, will aber nur eine passive Rolle bei dem Raubüberfall gespielt haben. In seiner Rechtfertigung gab er folgendes an: Am 5. März 1921 wollte er mit seinem Bruder Adolf Markus, den er in Hof besuchte, den Vorschlag machen, nach Wittowitz mitzufahren, um dort Arbeit zu suchen. In die beiden nach Bautsch zurückkamen, wartete ihr Schwager Kral auf sie, der ihnen von der Fahrt nach Wittowitz abriet.

Kral erklärte ihnen, daß man sich jetzt auf leichtere Weise Geld verdienen könne. Sie gingen dann alle in ein Gasthaus und schmiedeten dort einen Plan, wie sie zu Geld kommen könnten. Am Wege aus dem Gasthause schlug Kral vor, den Erstbesten, der ihnen in den Weg komme, zu ertauben. Kurze Zeit darauf trafen sie mit dem Viehhändler Seidler auf der Straße zusammen und beraubten ihn. — Die Geschworenen sprachen Wilhelm Markus des Raubes schuldig. Der Gerichtshof verurteilte darauf den Angeklagten zu drei Jahren schweren Kerker.

Beleidigung durch — Notgeld. Vor dem Dortmunder französischen Militärpolizeigericht hatten sich die Kaufleute Peter Cortis und Karl Cortis aus Bochum wegen Beleidigung der Befahrungstruppen zu verantworten. Sie hatten in einem Schaufenster ihres Geschäftes aus Seide hergestelltes Notgeld der Stadt Plesfeld ausgestellt, auf dem sich Inschriften und allegorische Figuren befanden, die auf den Ruhrkampf Bezug nahmen und karikierenden Charakter trugen. Die französische Anklagebehörde sah den Ausdruck des Notgeldes als beleidigend für die Befahrungstruppen an und verfolgte, da die Drucker ihr entzogen waren, die Aussteller dieses Notgeldes. Sie beantragte in der Hauptverhandlung für jeden Angeklagten eine Geldstrafe von 1000 Goldmark. Der Verteidiger der Angeklagten führte aus, daß es sich auf dem Notgeld um eine politische Karikatur handle, die in allen Ländern und bei allen Völkern erlaubt sei und gerade in Frankreich in weitestgehendem Maße gelte. Das französische Gericht ließ diesen Einwand unbeachtet und verurteilte die beiden Angeklagten zu je 1000 Goldmark Geldstrafe und Karl Cortis als den in erster Linie Verantwortlichen noch zu einem Monat Gefängnis.

Wollwirtschaft.

Ein Vorstoß der Unternehmer in der Glasindustrie.

Im Gablonz-Tannwalder Gebiet ist eine Bewegung wegen der Arbeiterurlaube für 1924 im Gange. Der Arbeitgeberverband verlangt — wie die „Glasarbeiterzeitung“ berichtet — eine Regelung dieser Angelegenheit für alle seine Mitgliedsfirmen. Eine Konferenz der Glasarbeiter, welche für das Gablonz-Tannwalder Gebiet stattfand, stellte dagegen fest, daß für das genannte Gebiet ein separater Kollektivvertrag bestünde, so daß auch die Urlaube für dieses Gebiet einer separaten Regelung unterzogen werden müßten. Die Unternehmer wollen nämlich die Urlaube um die Hälfte verkürzen. Die Glasarbeiter im Gablonz-Tannwalder Gebiet sind etwas besser gestellt als die Glasarbeiter anderer Gebiete und die Unternehmer beabsichtigen nun, den Arbeitern des Gablonz-Tannwalder Gebietes die Vorteile, die sie sich in Jahren erzwungen haben, zu entreißen. Das Bestreben der Unternehmer geht auch dahin, die Sonntagsarbeit einzuführen und womöglich den Achtstundentag zu beschränken!

Im Haida-Steinböhmner Gebiet ist noch immer kein Lohnvertrag zustande gekommen. Die Unternehmer beabsichtigen auch dort eine Verlängerung der Arbeitszeit. Es gibt Firmen, die ihre Arbeiter tatsächlich bereits mehr als acht Stunden im Tage beschäftigen. Die Unternehmer gehen soweit, daß sie den Arbeitern verbieten, der Fachorganisation anzugehören und der Verband der nordböhmischen Glasindustrie, den hat dem Sekretär des Glasarbeiterverbandes geschrieben, er möge den Verkehr mit den Vertrauensleuten während der Arbeitszeit einstellen und überhaupt nicht in den Betrieb kommen.

In Westböhmen ist der Vertrag für die Tafelglasbranche am 11. Februar 1924 abgeschlossen worden und von den zehn Abänderungsanträgen der Arbeiter wurden acht bewilligt. Dagegen haben die Verhandlungen über den Urlaub für das heurige Jahr noch zu keinem Ergebnis geführt.

In Südböhmen hat die Aktion des Glasarbeiterverbandes zur Stärkung der Ortsgruppen recht gute Resultate gezeitigt.

Prag und Wien.

Nach dem Zerfall des alten Oesterreich glaubten die tschechischen Finanzpolitiker, daß Wien seine Rolle als Börsenzentrum für die Länder der ehemaligen Monarchie verloren habe und die Prager Börse sich beileben müsse, die Erbschaft anzutreten. Aber es kam anders als es sich die Prager Finanzmagnaten vorgestellt hatten. Die Wiener Börse behielt ihre Bedeutung und Prag blieb weiter ihr Anhängsel.

Dies hat natürlich keine guten Gründe. Die großen österreichischen Banken hatten ihre Zentren in Wien, die bedeutendsten unter den Bankdirektoren und Börsenjobbern tätigen ihre Geschäfte an der Wiener Börse, von Wien aus liefen die internationalen Verbindungen der österreichischen Hochfinanz mit dem internationalen Finanzkapital. Ein Teil der Aktien der Großban-

ken und Industrieunternehmungen in der Tschechoslowakei blieb weiter in Wiener Händen.

Dieser Tatsache widmen die „Moravni Bity“ einen wehrmütigen Leitartikel. Sie stellen fest, daß die Prager Börse „vom Geiste Wiens“ beherrscht sei, daß die Schwankungen der Kurse von den Vorgängen an der Wiener Börse abhängen, daß die Hausse und Baisse in Prag nur das Echo der Wiener Börsenspekulation ist. Die tschechoslowakischen Industriellen zeichnen sich angeblich nicht durch übermäßige kaufmännische Begabung aus, sie sind nicht in stande, mit den Balkanländern in Beziehungen zu kommen und müssen sich des Wiener Großhandels bedienen, der damit über das Wohl und Wehe, über die Verkaufsmöglichkeiten der tschechoslowakischen Industrie entscheidet. Die Abhängigkeit der Prager von der Wiener Börse wird erst dann aufhören, wenn die Prager Börsenspekulation durch das Kopieren der Wiener Börsenvorgänge sich einmal tüchtig werden die Hände verbrannt haben.

Vorläufiger Handelsvertrag mit Dänemark.

Durch einen Briefwechsel zwischen dem dänischen Gesandten in Prag und dem Minister Beneš ist ein vorläufiger Handelsübereinkommen zwischen der Tschechoslowakei und Dänemark zustand gekommen, welches den Zweck hat, die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern bis zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages zu regeln. Das Abkommen ist auf der Grundlage der Meistrégüestigung abgeschlossen, jedoch mit zwei Ausnahmen: Dänemark wird für sich nicht die besonderen Vorteile beanspruchen, welche etwa die Tschechoslowakei im Sinne der Friedensverträge Oesterreich und Ungarn gewährt. Ebenso wird die Tschechoslowakei nicht diejenigen Handelsbegünstigungen für sich in Anspruch nehmen, die Dänemark seinen Nachbarstaaten gewährt. Der Vertrag tritt erst dann in Kraft, wenn die Dänemark gehörende Grönland.

Vorbereitungen für die Wahlen in die Personalausschüsse der tschechoslowakischen Staatsbahnen. In nächster Zeit sollen die Wahlen für die Personalausschüsse der tschechoslowakischen Eisenbahnen durchgeführt werden. Zugleich damit ist eine Umänderung des Statutes für diesen Vertretungskörper vorgesehen. Im § 21 des jetzt geltenden Statutes wird nämlich bestimmt, daß die Vorschriften für die Personalausschüsse provisorische sind und nur bis auf Widerruf gelten. Von den Vertretern des Verbandes der Eisenbahner mit dem Siege in Aussicht ist — wie die „Gewerkschaftliche Rundschau“ berichtet — bereits eine Verbesserung der bisherigen Bestimmungen für die Personalausschüsse angestrebt worden. Es handelt sich um die Erweiterung des Wirkungsbereiches der Personalausschüsse und deren Vertreter und dann um die Bildung neuer Wahlkreise für die Ortsauschüsse. Bei der gegenwärtigen großen Ausdehnung der Ortsauschüsse ist ein nutzbringendes Arbeiten geradezu unmöglich. Die Verhandlungen über die notwendigen Verbesserungen der Vorschriften für die Personalausschüsse sind überaus langwierig und durchaus nicht leicht. Sie haben bereits im Jänner 1923 begonnen und sind bis heute noch nicht zum Abschluß gebracht. Es besteht aber die Hoffnung, daß dies geschehen wird, den Wirkungsbereich der Ortsauschüsse so zu gestalten, daß die gewählten Vertrauensmänner übersichtlicher als bisher arbeiten können. Gegen die Erweiterung der Rechte der Personalausschüsse und deren Vertreter setzt sich das Eisenbahnministerium mit aller Kraft zur Wehr. Es will sogar an den jetzigen Rechtszustand Einschränkungen und Beschneidungen vornehmen. Dann will das Eisenbahnministerium die Zahl der Mandate herabsetzen. Leider kann den Bestrebungen des Eisenbahnministeriums nicht mit der notwendigen Kraft entgegengetreten werden. Die bei einem geschlossenen Auftreten eingesetzt werden könnte. Unter den deutschen Eisenbahnern sind es die Nationalsozialisten, die stärksten Widerstand leisten und sehr nicht anders zu tun haben, als gegen unsere Eisenbahner-Gewerkschaft mit Lügen und Entstellungen zu heben. Es kommt dieser Sorte von „Gewerkschaften“ durchaus nicht darauf an, daß ihre Sonderorganisationen und die Beharren gegen die freigewerkschaftliche Bewegung lediglich den reaktionären Vätern des Eisenbahnministeriums gegen die Personalausstellungen zugute kommen.

Millitär gegen Streikende in Deutschland. Auf Anordnung des Militärbehörden sind infolge des Streites der Berliner Mühlenarbeiter im Laufe des Samstag Abends weitere zehn Betriebsräte der einzelnen Mühlenbetriebe durch die Polizei festgenommen worden. Bisher befinden sich insgesamt elf Personen in Schutzhast. Das Wehrdienstkommando hat gegen die festgenommenen ein Strafverfahren wegen Aufforderung zum Streik in lebenswichtigen Betrieben eingeleitet.

Arbeiterregierung und Banken. Englischen Blättermedungen zufolge soll der Unterstaatssekretär für das Luftschiffahrtswesen Leach in einer Rede die Verstaatlichung der Banken gefordert haben. Das Bankgeschäft müsse, soll der Redner gesagt haben, vom Staat kontrolliert und der Bankbetrieb den Municipalitäten übergeben werden.

Nach dem Dodarbeiterstreik. Die Dodarbeiter-schaft hat in ihren Versammlungen die Vorschläge der Arbeitgeber angenommen. Höchstwahrscheinlich aber warten die Dodarbeiter vor Wiedernahme der Arbeit die Entscheidung ihrer Delegierten ab, welche Dienstag eine Sitzung abhalten werden. „Das Schicksal der Abader“ hat sich für die Fortsetzung des Streites entschieden.

Der Kampf um den Achtstundentag. Der internationale Ausschuss der Bergarbeiter hat die Verlängerung der Arbeitszeit abgelehnt, und besteht darauf, daß sämtliche Staaten unterzüglich das Washingtoner Abkommen über die Arbeitszeit ratifizieren.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt. Es empfiehlt sich außerdem auf dem Erlagschein auch noch die auf der Zeitungsadresse angeführte

Evidenznummer

anzuführen. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich K 16.—, vierteljährig K 48.—, halbjährig K 96.—, ganzjährig K 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß längstens bis 10. in unserem Besitz sein und eruchen wir dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Kunst und Wissen.

Vorstellung des „Vereines deutscher Arbeiter“: „Lilom“ von Molnar (Deutsches Theater). Wir haben schon seit langer Zeit nicht das Deutsche Theater so voll, ja sogar auf den Stiepläden derart überfüllt gesehen, wie in der vom rührigen „Verein deutscher Arbeiter“ veranstalteten Sonntag-Nachmittagsvorstellung. Gewiß hat zu diesem Erfolge nicht zuletzt die glückliche Wahl des Stückes beigetragen. Molnar ist bekanntlich im „Lilom“ aus der sonst gewohnten Bahn des effektvollen, blendenden Gesellschaftsstückes gewichen — zu seinem Vorteil. Er ist hier tiefer, kraftvoller, eindringender als im „Gardeoffizier“, im „Teufel“ oder im „Mäuschen vom Wolf“. Wie scharf gesehen sind alle diese sozial bedingten Figuren: dieser Vorstadtapache mit seiner Verbtheit, Rechthaberei, seinem Stolz und Hochmut, der dabei doch der Natur und ihren Instinkten so nahe steht; der das Weib, das ihm vertraut, verteidigt, auch wenn es ihm das angenehme und sichere Brot kostet; der sich über das Kind, das ihm geboren werden soll, freut, auch wenn es ihn und sein Weib in noch ärgere Not stürzt und zuletzt der Grund seines Verbrechens wird; der einen Mord dieses Kindes wegen zu begehen gedenkt und — doch schnüffelnd dem Schienenstrang nachsieht, der die Glücklichen in die ersehnte Ferne führt. . . Die meisterhafte Charakterisierung bewahrt Molnar nicht minder in den Figuren des bündigen Dienstmädchens, der „Ringel-spielgewaltigen“ Witwe Muskat, wie in den letzten Rebenfiguren. Das Deutsche Theater hat für die Figur des Selben in Herrn Hörbiger einen Darsteller, der bis in die kleinsten Bewegungen (wie er z. B. sein buntgestreiftes Schifferhemd hinaufzieht) nicht übertriften werden kann. Im gleichwertig ist Frau Medelsky in der Rolle der Julie, in ihrer klaren Sprechweise geht nichts von dem scharfpunktierten Dialog verloren. Frau Glöckner, die für die erkrankte Frau Pittschau einprangt, war eine Budapestener Ringelspielbestzerin, wie sie selbst und lebt, ohne das Gefühlsmoment der beiseitegestohlenen Frau zu kurz kommen zu lassen. Fräulein Lohky zählt die Marie zu ihren besten Rollen. Aber auch in allen andern Rollen und in der Inszenierung von Demech war die Aufführung wie aus einem Gusse. Vom ersten Worte an herrschte zwischen Szene und Publikum herrlicher Kontakt, der sich in Beifallsstürmen äußerte. Dr. K. E.

Engagement-Gastspiele. Wenn Engagement-Gastspiele den Zweck haben, dem Theater-Stamm-publikum durch die Art des Beifalles ein Mitbestimmungsrecht bei Engagements einzuräumen und auch die wohlgemeinten Ratsschläge der Kritik anzuhören, dann sind sie bei uns überflüssig. Denn es hat sich in der letzten Zeit ergeben, daß Gastspiele engagementanstrebender Sänger bei Nachmittagsvorstellungen stattfanden, die sowohl den eigentlichen Theaterabonnenten fernliegen, als auch für die Kritik normaler Weise als Besprechungsobjekte nicht in Frage kommen. Schließlich haben wir in den letzten Jahren auch die Erfahrung gemacht, daß die Theaterdirektion und ihre maßgebenden Persönlichkeiten ohne Rücksicht auf Publikumswünsche und Kritikervorschläge doch nur tun, was ihnen beliebt. In der samstägigen „Entführung“ von Mozart sang den Osmin ein junger Bassisten-Anwärter namens Theo Hermann. Gewiß hat dieser Sänger eine schöne und auffallend gut gepflegte Bassstimme und auch über das Unbeholfene und Anfängerhafte seiner Darstellung könnte man hinwegsehen, aber vorerst ist sein Organ doch noch zu klein und weich, um sich erfolgreich im großen Raume und gegen ein stärker besetztes Orchester durchzusetzen. Und gerade im Bassfache brauchen wir einen aus dem Vollen schöpfenden Künstler, keinen Anfänger, dessen zweifellos günstige Entwicklung wir abwarten könnten. —ek.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar. 1532

Rechenmaschinen, L. Edgar, Nekázanka 2a. 2535

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Polih.

Neues Theater. Heute Dienstag „Vocac-cio“; Mittwoch Premiere „Von Morgens bis Mitternachts“; Donnerstag erste Wiederholung „Von Morgens bis Mitternachts“; Freitag „Deutsches Requiem“ (Beginn halb 8 Uhr); nachts 10 Uhr Intimes Theater Berlin; Samstag „Der Vetter aus Dingsda“; nachts 10 Uhr Intimes Theater Berlin; Sonntag nachmittags „Im weißen Röhl“, abends „Tausend und eine Nacht“; Montag „Das Lied von der Erde“ (Beginn halb 8 Uhr).

Kleine Bühne. Heute Dienstag „Die deutschen Kleinstädter“; Mittwoch abends und Sonntag 3 Uhr nachmittags „Don Pasquale“; Donnerstag „Dorine und der Zufall“; Freitag Panfanten-Vorstellung „Der Bauwan“; Samstag Gastspiel Lord „Die Flamme“; Sonntag abends Gastspiel Leopold Kramer „Papa“.

Bereinsnachrichten.

Der internationale Ausschuß sozialistischer Studenten veranstaltet heute um 7 Uhr abends in der großen Saale des Lidove dum, Hybernergasse 7, eine Kundgebung für die De-jure-Anerkennung Slowakei, wobei Prof. Dr. Radl und Dr. Prochaska referieren werden. Die Mitglieder der freien Vereinigung sozialistischer Akademiker werden zum Besuche dieser Veranstaltung aufgefordert.

Turnen und Sport.

K. Sparta gegen Viktoria Zizkow 3:2 (1:2). Die vorjährige Jungmannschaft der Viktoria Zizkow, verstärkt durch einige alte Spieler, gab Sonntag der Sparta einen mehr als ebenbürtigen Gegner ab. Der Erfolg der Zizkower ist um so anerkennenswerter, als sie während der ganzen zweiten Halbzeit gezwungen waren, mit zehn Mann zu spielen. Besonders Lob verdient ihr 16jähriger Goalmann, der einen Hauptanteil an diesem für die Viktoria so günstigen Treffer hatte. Die Sparta könnte mit diesem knappen Siege zufrieden sein, wenn sie ihn ihrer eigenen Spielfähigkeit verdankte. Sonntag jedoch bewachte sie einzig und allein der Schiedsrichter davor, schon beim ersten Spiele der Saison geschlagen vom Plage zu gehen. Es wäre wirklich undenkbar von der Sparta gehandelt, wenn sie die Leistung des Herrn Kraus nicht anerkennen würde; wenn er sie auch nicht vor der Blamage des Spielverlaufes retten konnte, das Spiel hat er ihr jedenfalls gewonnen. Man hat sich mit der Zeit schon an die Unfähigkeit und Parteinahme einiger Schiedsrichter gewöhnt; was wir jedoch Sonntag zu sehen bekamen, war der Rekord. Schiedsrichter wie Herr Kraus untergraben die Autorität der Schiedsrichtervereinigungen und das gute Renommee des Sports und es wäre endlich an der Zeit, daß die Schiedsrichtervereinigungen gegen diese Herren Stellung nimmt. Gegen Fehlentscheidungen, die im Sporte einem Verzuge gleichkommen, muß es doch eine kompetente Verfassungsstelle geben. Typisch für das Wollen des Herrn Kraus am Sonntag ist folgender Fall: Kada gerät mit Cepelat zusammen, gibt ihm einen Tritt, C. weicht sich und der Schiedsrichter schlägt C. aus und gibt Aufwurf. Hatte sich C. vergangen, dann mußte er Freistoß gegen die Viktoria geben, waren beide schuldig, mußte er beide ausschließen. Eigenartig waren auch die Ffide-Entscheidungen. Er pfiff fast jeden gefährlichen Angriff der Viktoria ab. Dagegen scheint er eine besondere Zuneigung für die rote Drah der Spartaner zu haben. Die dürfen machen, was sie wollen, er nimmt von ihnen keine Notiz, auch nicht, wenn sich ihre Füße zufällig in die Wagengänge ihrer Gegner verwickeln, was allerdings ziemlich häufig vorkommt. Geht dies im Strafraum der Sparta, so gibt er als Strafe Aufwurf außerhalb desselben. Das zahlende Publikum muß verlangen, daß das Resultat dem Spielverlauf entspricht und nicht dem Gutdünken und Wunsche eines Einzelnen, auch wenn es der Schiedsrichter ist. Dieser hat den Spielverlauf genau zu beobachten und wenn er nicht sieht oder nicht sehen will, dann soll man ihm eben das Schiedsrichteramt verbieten. Zum Resultatmachen sind die Spieler da und nicht er. Es würde uns

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt Gärtners & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderlei, neueste Satz- und Druckmaschinen mit einer Kapazität von 200.000 Druckbogen, Notationsmaschinen mit einer Kapazität von 250.000 Zettlungen. Fernsprecher Nr. 271. Postpartalla Nr. 127-263

interessieren, warum die Sparta zu ihren Spielen, die jedenfalls zu den schwersten gehören, nicht auch die beständigen Schiedsrichter wie Cejnar oder Herice heranzieht, trotzdem sie von der Gegenpartei fast immer verlangt werden. Die ausländische Presse hat diese Frage schon öfters aufgeworfen, bei uns aber wird sie totgeschwiegen. Man könnte sonst zu verschiedenen Schlüssen kommen, wenn der Schiedsrichter, der nichts zu ungunsten der Sparta steht oder sehen will, bei Spartospielen eine ständige Erscheinung würde. —an.

Prager Gau gegen Stadtmannschaft Wauen 3:0 (1:0). Die Prager Elf, die mit Ausnahme zweier Sportbrüder aus DFC-Spielern bestand, verlagte im Angriff. Tauffig im Tor sowie die Verteidigung waren sehr gut. Fairer Spiel, guter Schiedsrichter, schneebedeckter Boden, 5000 Zuschauer. Endergebnis 11:1 für Prag.

Sonstige Sonntagsergebnisse. Prag: Slavia gegen Meteor VIII 4:1 (4:1). In der zweiten Halbzeit lassen die Slavia-Leute vollständig nach, so daß Meteor ein offenes Spiel zu liefern imstande ist. Slovan Prag gegen XI. Bezirk 2:1 (0:0). Čechie Karlin gegen Slavoji VIII 2:2 (0:1). Union Zizkow gegen Zizkower SK 1:1 (1:1). Praha I gegen Deutsche Sportbrüder komb. 0:3 (0:2). — Pilsen: Olympia Pilsen gegen SK. Rohcamp 2:1 (2:1). — Kuffig. DSK. Kuffig gegen Sportbrüder Benes 5:0 (3:0). — Wien: Rapid gegen Smark 3:2, Amateure gegen Admira 3:1, Hakoah gegen Simmering 3:2, WNF. gegen Vienna 3:4, Wader gegen Slovan 1:1, Wiener Sportklub gegen Hertha 2:0. — Budapest. UZF. gegen

UZF. 0:3 (0:1), Ráppesti gegen BTC. 1:0 (0:0), FTE. gegen Her 0:0, beide mit zahlreichem Ersatz, III. Bezirk gegen Juglo 1:1 (1:0), Vasas gegen Bivo AC. 3:0 (1:0), MTK. gegen Törebves 2:0 (1:0), beide Tore Opata, MTK. ohne Orth, NCC. gegen DE. 4:0, MTK. gegen ETK. 1:0. — Berlin. Hertha gegen Alemannia 1:0, BSV. 92 gegen Riders 5:5, Viktoria gegen Tennis Borussia 1:1, Nord-Nordwest gegen Union SC. 1:0, Spandauer SV. gegen Südstern 1:0, Union Potsdam gegen Union 92 1:1, Nord 08 gegen Woder 0:0. — Hamburg. BSV. geg. Eimsbüttel 5:2. — Breslau. Städtewettspiel Breslau gegen den MBS. Preßburg 4:2 (1:1). — Merseburg. VfR. Merseburg gegen Teplitzer SK. 3:1 (1:0). — Nürnberg. 1. FC. gegen Borussia Reutlingen 2:0 (2:0). — Frankfurt. ASP. Fr. geg. Stuttgarter Riders 3:2 (1:2). — Mannheim. Spielvereinigung Fürth gegen Mannheim-Waldhof 3:2 (1:1).

Eishockey. Prag. Byschrad gegen Union Zizkow 3:3 (0:0, 3:2, 0:1). Ref. Slavia gegen Union Zizkow 5:4 (3:1, 1:2, 1:0). Slavia I gegen Byschrad 12:1 (4:1, 3:0, 5:0). — Ol-1:1, 0:1). — Wien. Wiener Eislaufverein gegen Pöfleinödorfer Spfl. 1:0 (0:0).

Das Eisprungenderby auf dem Semmering. Franz Wende Sieger. Er erzielte 41 Meter, 41 Meter und 42 Meter. Zweiter Rittmeister von der Planitz mit 31.50 Meter, 40 Meter und 40 Meter; dritter Heinrich Hinterauer (Salzburg) 34, 32 und 37 Meter und vierter Ing. Bildstein (Ragenfurt) 35, 34.50 und 36.50 Meter.

Advertisement for 'Schlechtes Wetter' shoes. It features a graphic of a rainy day with a shoe and the text 'verlangt gute Schuhe! Darum tragen Sie Palma Kautschukabsätze & Sohlen'.

Advertisement for Smith Bros typewriters. It features a woman's face and the text 'Ich spreche aus Erfahrung! Geräuschlos! Leichtester Anschlag! Längste Lebensdauer! DENN ALLES LÄUFT IN KUGELLAGERN!'.

Advertisement for a menu. Text: 'Ab heute Menu à K 4.50 im Kreuzelkeller Prag II., Nekázanka 7.'

Advertisement for 'Apec' and 'Morrell' products. Text: 'Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte. Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.'

Advertisement for Plerin-Essig. Text: 'Plerin-Essig ist der beste! zu haben in allen Konsum-Verleinen'

Advertisement for Kivi brand. Text: 'Kochendes Wasser + Kivi = ausgezeichnete Rindsuppe'

Advertisement for Ernst Sattler, Karlsbad. Text: 'Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur. Alle nicht lagernden oder wo immer angefundigten Bücher und Zeitschriften werden rasch geliefert.'

Advertisement for Verbandstoff-Werke. Text: 'Verbandstoff-Werke Teplitz-Schönau liefern zu konkurrenzlos billigen Preisen sämtliche Verbandstoffe, Verbandwatten, chirurgische Gummiwaren und medizinische Pflaster.'

! Inferieren Sie im „Sozialdemokrat“ !